

Auszug der neuesten Welt-Geschichten, so zu unserer Wissenschaft gekommen seit dem Herbstmonat 1770

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): - (1772)

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656229>

Nutzungsbedingungen

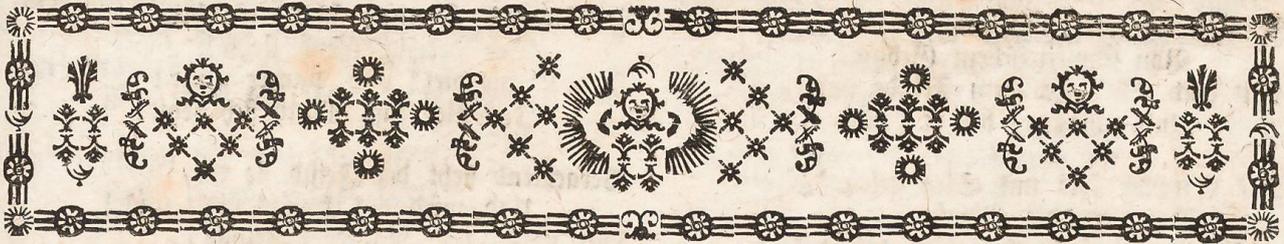
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Auszug der neuesten Welt = Geschichten,

so zu unserer Wissenschaft gekommen

seit dem Herbstmonat 1770.

E i n g a n g.

Die Großmütigen Belagerte, in Solothurn. 1318.

Noch nicht der Niederlagen sat,
Kam Herzog Leopold
Vor Solothurn und schloß die Stadt,
Die König Ludwig zollt,

Vier hundert Helden sandt' ihr bald
Die treue Schwester Bern.
Groß war der feindliche Gewalt,
Der Donner nicht mehr fern!

Urpötzlich schwall und riß die Nar'
Des Feindes Bräute weg
Und strömte, was ihr nahe war,
Ross, Mann und Wagen weg!

Vom hohen Thurne sahn die Noth
Kaum die Belagerten:
„Kömmt, rettet, riefen sie, vom Tod“
„Die Feinde“ das ist schön!

Und liefen schnell vom Thurn herab
Zum Thor hinaus, voll Muth,
Und reichten eilends Speer und Stab
Den Feinden in der Fluth,

Und halfen jedem brüderlich
Zum Leben, welch ein Sieg!
Man weinte und umarmte sich
Und Friede ward aus Krieg.

Die Schlacht bey Laupen, im Jahr 1339.

Wie mancher Feind der Freyheit sucht
Den Tod dir, tapfres Bern!
Umsonst wird Fried an sie gesucht;
Fried ist von ihnen fern.

So muß es seyn! auf nun zum Streit!
Der Sieg ist euch nicht schwer.
Von Erlach strömte Dapferkeit
Mit jedem Wort daher:

„ Schon hab ich in der sechzten Schlacht
„ Mit dieser Faust gekriegt,
„ Wo immer kleine grosse Macht
„ Mit Heldenmuth besiegt. „

Auf Laupen zielte erst der Feind:
Geschwind wird sie besetzt:
„ Ihr draussen kämpfet Freund für Freund +!
„ Bis ihr die Stadt entsetzt. „

Willkomm, willkommen neunhundert Mann
Von schweizerischem Geblüt!
Mit euch läßt's sich dem Feinde nah,
Und schlagen, bis er sieht.

Die Streiter stets mit Sieg gekrönt,
Verachten die Gefahr:
„ Wir stellen uns, wir sind gewöhnt, „
„ Dem Reuterhaufen dar! „

„ Leicht fällen wir mit einem Schlag
„ Den Reuter mit dem Pferd,
„ Und tausend schlägt in einem Tag
„ Ein langes Schweizer Schwert!

„ Nein, sagten Bernerhelden, nein,
„ Laßt uns die Reissigen!
„ Am schwersten Ort ein Held zu seyn
„ fürs Vaterland, ist schön!

Doch die die manche Panzermaur
Getrennt mit starker Keul'
Die blieben ohne Furcht und Schau'r
Bei dem erwählten Theil.

„ Nun, Brüder, wenn ihr fertig seyd
„ Mit der Infanterie;
„ Dann seyd auch uns zur Hülff bereit,
„ Und schlägt Cavallerie!

Begeistert von der Helden Wort,
Und stark durch ihren Muth,
Zog nun das Heer der Berner fort
Voll Patriotenblut.

Ach! seufzte die verwäuste Stadt
Ach! zieht ihr alle hin?
Und laßt uns ohne Trost und Rath,
Zu schwach, auch nur zu siehn?

„ Fleht, sprachen sie, steht Tag und Nacht,
„ Zum Herren, Weib und Kind!
„ Dann sind wir muthig in der Schlacht!
„ Dann siegen wir geschwind!

Am hellen Mittag stellten sie
Nicht fern von Laupen sich.
Der Feind war da, und Ritter, die
Wettliefen ritterlich.

Fünftausend sie nur, sahn das Heer
Der dreißigtausend stehn!
Der Helme viel! und Panzer mehr!
Ja! hier läßt Muth sich sehn!

Verachtend steht der Feind sie an,
Und wird des Hohns nicht müd!
Mit Stolz und Panzer angethan,
Verlacht' er jeden Fried'!

Erst brummelt um die Vesperzeit
Die Trommel zu der Schlacht!
„ Auf! auf! rief Erlach, Dapperkeit!
„ Die ihr den Feind verlacht!

„ Seyd Helden! steht gleich einer Maur
„ Um unser Panner her!
„ Kämpft immer gleich; des Kampfes Daur
„ Bringt nur dem Helden Ehr!

Da rissen Helden sich hervor;
Feur war ihr Augenlicht,
Und plötzlich flammt' Muth empor
In jedes Angesicht.

Die Berner stürzten von dem Wall
In Feindesordnung ein,
Die Wagen rollten! — überall
Schien toll der Feind zu seyn.

Von Erlach drang, im Auge Sieg,
Das Panner hinter ihm,
Tief in das Wetter von dem Krieg,
Wie Wetter ungestüm.

Von Freyheit und von Vaterland
Flammt Stirne, Wang und Bliß.
Und Fahn um Fahne warf die Hand
Des Helden schnell zurüß,

Und schlug, und wer ihn schlagen sah
Schlug tapfer, wie er schlug!
Viel tausend Leichen lagen da!
Und, ach! noch nicht genug!

Noch kämpfte mit der Reuteray
Der Schweizer tapfre Schaar,
Und Erlach, stürzt mit Schweizertreu
Sich gern in die Gefahr

Der stampfenden Cavallerie,
Haut drein mit seinem Heer,
Die einten sohn, es sanken die!
Nun war kein Feind nicht mehr!

Voll Leichen lag das Siegesfeld!
Ach! weine Menschenherz!
Ach! hättet ihr doch Fried erwählt,
Vor diesem Tod und Schmerz!

Die Sieger legten brüderlich
Die todten Feind ins Grab!
Und wuschen, — alle halfen sich,
Das Blut der Wunden ab.

Sie brachten eilends Oehl und Wein
Und sanfte Leinwand her:
Nein! Unmensch, kann der Held nicht seyn;
Sonst ist er Held nicht mehr.

Sie fielen nieder; dankten laut
Gott auf dem Angesicht:
Heil dem, der fest auf Gott vertraut;
Denn Gott verläßt ihn nicht.

Hör Laupen! hör's! Gott half uns heut!
Wünscht Brüder Brüdern Glück!
Führ Vater deinen Sohn befreit,
Mit uns auf Bern zurück!

Triumph! wer Freudenthränen hat,
Der weine jubelvoll!
Triumph! triumph! die ganze Stadt
Und jedes Haus erscholl!

„Ihr Helden habt nicht lang verweilt!
„Auf! rüftet euch geschwind! —
Dem Vater, Mann und Brüder eilt
Entgegen Weib und Kind.

Und Thränen flossen, Bächen gleich,
Und Mund verstumm't an Mund;
Auch Felsenherzen machten weich,
Des Himmels Hülfe kund.

Wir siegten herrlich! Lobgesang
Erheb zum Himmel dich!
Singt Gotte, sagt den Helfern Dank!
Sie halfen schweizerlich!

† Die Berner hätten die Vorsichtigkeit von Vater und Sohn oder zweien Brüdern den einen nach Laupen zu verordnen, den andern dem Feind entgegen zu setzen, in der Hoffnung, die nahe Blutsfründschaft werde der Muth der erstern zum Wiederstand und den Eifer der letztern zur Entschüttung vermehren. Tscharners Historie der Eidgenossen, T. I. p. 137.



Einleitung.

Der noch immer fortwehrende Krieg zwischen den Russen und Türken reizet noch beständig die Neugierde aller derjenigen, so die öffentlichen Blätter lesen, wir fahren deswegen auch fort zum besten der Landleuten, unserm Hinkenden Bott eine kurze, aber zuverlässige Beschreibung derjenigen Länder vorzusetzen, welche den vornehmsten Schauplatz dieses merkwürdigen Krieges ausmacht. Und zwar folget für diesmal

Eine Beschreibung von den türkischen Ländern in Klein Asia überhaupt.



Diejenige Halbinsel, welche gegen Mitternacht von dem Schwarzen Meere, gegen Abend von dem Kanal, von dem See Marmora, von den Dardanellen, und von dem weissen Meer, oder dem Archipelago, und gegen Mittag von dem Mitteländischen Meere umgeben ist, gegen Morgen aber an den Euphrat gränzet, wurde vor Alters Klein Asia genennet; heutiges Tages heißt es Natolien, welches Wort einerley Bedeutung mit dem Itälianischen Worte Levante hat, welches die gemeinste Benennung ist, so die Schifffahrende und Kaufleute, diesem Lande beylegen.

Das veste Land von Klein Asien hat sehr viele und hohe Berge, und ansehnliche Gebirge, unter welchen dasjenige

so vor Alters Taurus genennet worden das vornehmste ist, der Winter ist zimlich strenge, aber kurz. Im Sommer ist die Hitze groß, wird aber in einigen Gegenden durch die daselbst gewöhnlichen Winde vermindert, und aus andern Gegenden wo Moräste und Hitze die Luft ungesund machen, begeben sich die Einwohner auf die benachbarten Berge, um daselbst einer frisch und gesunden Luft zu genießen. Die Pest richtet zuweilen grosse Verwüstungen an. Am meisten ist die Luft in dem Striche Landes welches am schwarzen Meere lieget gemäßiget. Viele Gegenden haben einen schlechten, und unfruchtbahren, andre aber ein desto fruchtbahren Boden, es ist aber kaum die Helfte des Feldes angebauet. Die guten angebauten Gegenden bringen Getreide in Ueberfluß hervor. Man bauet auch Reiß und Tabak. Der Saffran dieses Landes ist von sonderbahrer Güte und Wirkung, und unterschiedliche Gegenden sind reich davon. Die schönsten Baumfrüchte sind überflüssig vorhanden, die Olivenbäume woraus das

Baum-

Baumöl gemacht wird, wachsen in Menge; die Mauloberbäume werden zum Behuf des Seidenbaues häufig gepflanzt, und Baumwollen samlet man reichlich. Man bauet und hat, mehr gemeinen und vorzüglichem, entweder weissen, gelben, oder rothen Wein, als man im Lande verbraucht. Man hat Eichbäume die grosse Eichen (Knoperen) tragen, welche zum Gerben brauchbar sind. Hingegen ist der Mangel an Brennholz in einigen Gegenden so groß, das die geringen Leute gedörrten Kuhmist brennen. Die Schafwolle ist grob, dagegen hat man um Amgora die berühmten Ziegen (Geissen) wo von das Kameelhaar genommen wird, dieses ist krauslockicht, und bisweilen ein Schullang, das feinste kommt von jungen Böden die 1 oder 2 Jahr alt sind, das kurze und gemeine Haar dieser Ziegen wird zu uns nach Europa gebracht, wo es zu Hüten gebraucht wird. Der Seidenbau ist stark. An Zonig und Wachs fehlet es nicht. Man hat Salpeter, Salz und Meersalz aus dem größten hiesigen Landsee. Am Fusse des Berges Ida sind Silber, Bley, Kupfer, Eisen, und Maungruben, die aber geringen Nutzen bringen. Auch gibt es verschiedene heilsame Bäder und Gesundbrunnen. Die Erdbeben haben in Klein Asia vor alten Zeiten her öftere und grosse Verwüstungen angerichtet. Die vornehmsten Flüsse des Landes ergiessen sich ins schwarze Meer, als die Nva von den Türken Sakari, der Bartin, der Kizil Irnak, und der, welcher vor Alters Iris hieß. Ins Mittelländische Meer ergiessen sich die Flüsse Seihan, welcher sich mit dem Flusse Dsbeihan vereinigt, und alsdann ins Meer fällt. Ins weisse Meer fließet der Mäander nebst andern kleinen Flüssen.

Unter den Inseln die zu Klein Asia gehören sind fruchtbare, und unfruchtbare. Jene haben Zufuhre von Getreide nöthig. Auf einigen Inseln wächst guter Wein, worunter ein starker rother und ein weisser Muscateller ist. Sie bringen auch Baumwolle hervor. Auf Scio sind Mastix- und Terbenthin-Bäume, auch sehr harzichte Tannen und Fichten, (Dalen) die Theer (Wagensalbe) und Pech geben. Der Seidenbau ist auf den Inseln beträchtlich. Auf Samos und Milas hat man eine gute weisse Erde, die zum waschen gebraucht wird. Auf Lesbos sind heisse Bäder.

Die Einwohner des Landes bestehen aus Türken, Juden, Griechen, Armeniern, und Franken oder Europäern, welche letztere in den Handelsstätten des Handels wegen wohnen, und sich wie die Türken kleiden. Die Menge dieser Einwohner ist nicht so groß, als sie wohl nach Masgab der Größe des Landes seyn könnte, und überall siehet man dem Lande den großen Verfall, woein es gerathen ist an; Seine alten berühmten besten Städte und Schlösser sind entweder ganz verfallen und verwüstet, oder doch größtentheils in schlechtem Zustande. Die Anzahl der Dörffer ist klein. Die Landstrassen sind wegen Menge der Räuber schlecht, und so unsicher, das die Reisenden in starken Gesellschaften, die man Kiermans nennet, reisen müssen. Die angezeigten Nahmen der hier wohnenden Nationen zeigt auch ihre verschiedene Religionen an; von der Gelehrsamkeit und den Wissenschaften, welche vorzeiten in diesen Gegenden so vorzüglich geblühet haben, weiß man heut zu Tage sehr wenig mehr, und dieses wenige selbst findet man auch nur bey den heutigen Griechen, welche

welche aber mit jenen alten Griechen, die billich die Bewunderung der Welt auf sich gebracht, gar nichts ähnliches haben. Die hiesigen Manufakturen bestehen vornehmlich aus folgenden Arten: Die Baumwolle wird zu Garn gesponnen, und dieses auf unterschiedliche Weise verwebet. Es werden seidene Teppiche von unterschiedlicher Art gefertigt; man macht halbseidene und halbleinene Zeuge zu Hemden, gestreifte Satins zu Unterkleidern für die Türken, einen dünnen seidnen Zeug zu Unterkleider für das Frauenzimmer. Damastene und andere seidene Zeuge, sametne Küssen von mancherley Art und Schönheit. Das feine Kamelhaar wird nicht allein zu Garn gesponnen, sondern auch verwebet, und zum theil nach Europa versühret. Sonsten wird hier zu Land gutes rothes Läder bereitet. Auf Lesbos bauet man gute und sehr dauhafte Schiffe, weil das Holz, so dazu gebraucht wird voller Harz ist, und also dem Wasser länger widerstehet.

Der Handel blühet noch zimlich an den Seeküsten, und bestehet in ansehen der Ausführe darin, daß entweder nach Constantinopel, oder nach andern Europäischen Orten, und Ländern, Getreide, Tabak, Baumfrüchte, Baumöl, Wein, Rosinen, Apothekerwaaren, grosse Sichel zum Gerben, rohe Baumwolle, grobe Schafwolle, Türkisch Garn, gemeines Ziegenhaar, gesponnenes Kamelhaar, den ganz roh darf es nicht ausgeführet werden, und daraus gefertigte Kamelote und andere Stoffen, Seide, seidene Türksche Decken, sametne Küssen, Wachs, Häute von Büffelochsen, Corduanleder und Alaun ausgeführet werden. Die vornehmste Handelsstatt ist Smyrna, der Handel den die Europäer mit Klein Asia

treiben, wird insgemein der Sandel mit der Levante, genennet.

Vor Alters ware dieses Land in lauter kleine Königreiche und Landschaften vertheilet, in dem westlichen Theile waren die Landschaften Phrygien, Mysien, Aeolien, Jonien, Lydien, Carien und Doris, um das Gebirge Taurus, und jenseits desselben, lag Lycien, Pamphylien, Pisidien, Lycanien, Cappadocien, und Cilicien. Gegen Norden waren Bythinien, Gallatien, Paphlagonien und Pontus. Die Landschaften Aeolien, Jonien und Doris, waren von griechischen Völkern bewohnt. Alle diese Landschaften und Reiche geriethen nach und nach unter das Persische Reich, und mit diesem unter die Herrschaft Alexanders des grossen. Nach dessen Tode came Klein Asia grösten theils unter die Gewalt der Syrischen Könige, und endlich unter die Bottmäßigkeit der Römer. Diese verwandelten es in eine Provinz, welche von Prätoeren regieret wurde. Kaiser August nahm die Veränderung vor, daß er einen Theil desselben von einem Proconsul verwalten ließ, daher es das Proconsular Asien genennet wurde, den übrigen Theil aber von einem Prätor, daher es das Prätorianische Asien hieß. Zu und nach der Zeit Constantius des Grossen theilte man Klein Asien in das Proconsular Asien und in die Asiatischen Diöces ab, jenem stuhnd ein Proconsul, diesem ein Vicarius vor. Als das römische Reich in das Abendländische und Morgenländische abgetheilet ward, wurde Klein Asien ein theil des letztern, und blieb unter der Herrschaft der Morgenländischen römischen, oder griechischen Kaiser, bis ihnen der östliche Theil desselben von den Arabern entrisen ward, denen

denen sie ihn aber wieder abnahmen. Allein in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts nahmen diejenigen Türken welche von der dritten Linie der Selgjukschen Sultanen regieret wurden einen Einfall in Klein Asia vor, und eroberten den größten theil desselben, also daß die griechische Kaiser nur in dem westlichen theil einen Strich übrig behielten. Jene nannte man die Selgjuken von Rum, deren 15. Sultane in diesem Lande von 1074. bis 1300. regieret haben, hierauf gerieth ganz Klein Asia nach und nach unter die Botmäßigkeit des Mogolischen Reichs, welches Tschingis Chan stiftete, des Reichs von Timurbegs oder Tamerlans, und endlich des Türkischen Reichs, unter welchem es noch stehet.

von dem eigentlichen Natolien,

Das Land welches die Türken heutigs Tags Anadolien oder Natolien nennen, begreift die alten Landschaften Bythynien, Paphlagonien, Gallatien, Phrygien, Mysien, Aeolien, Jonien, Lydien, Carien, Doris, Pisidien, Licien, und Pamphylien, die vornehmsten und besternten Derter darinnen sind;

Es Riudar, von den Europäern Skutari genant, ligt am Canal, Constantinopel gegen über, ihre Lage ist sehr schön, deswegen auch der Türkische Kaiser hieselbst einen Ballast hat, in welchem sich derselbe gemeiniglich zu anfang des Sommers einige Tage aufhält.

Kadhi Kioi, ein Dorf, wo vor diesem die Stadt Calcedon gestanden.

Izmid ist der heutige Nahmen der ehemaligen Stadt Nicomedia, sie ligt am Ende eines Meerbusens, ihre Lag ist vortreflich schön, und die Stadt darum besonders angenehm, weil fast jedes Haus

einen angenehmen Garten oder Weinberg hat. Es ist auch eine starke Schifffahrt allhier.

Iznik vor Alters Nicana. Im Jahr 325. ist hier die erste allgemeine Kirchenversammlung gehalten worden.

Bursa ehemals Prusa, sie ligt am Fuß des Berges Olympus sie ist eine von den schönsten Städten in Klein Asien, und der Sitz eines Pascha. In der eigentlichen Stadt wohnen nur Türken, aber in den Vorstädten wohnen Griechen, Armenier, und Juden, welche alle ihre Kirchen und Synagogen haben, in dieser Stadt werden die schönsten seidene und sametne Waaren verfertigt, es wird daher gute Handlung getrieben. Der ehemalige Berg Olympius wird heutigs Tags der Münchberg geheissen von einem Griechischen Kloster so oben darauf stehet, er hat viele Aehnlichkeit mit unseren Alpen, und ist einer der höchsten Bergen in Asia, auf seinem Gipfel ligt beständig Schnee.

Die Dardanellen, von denen bey diesem Krieg so oft in der Zeitung Meldung geschihet, ist der Canal, oder die Meerenge so Europa von Asia trennet, und den Weg aus dem Archipelago, oder dem Weissen Meer, nach Constantinopel machet, er wurde vor Alters der Zellepont genant. Die ganze Länge wird auf 26. englische Meilen gerechnet, und die größte Breite auf 4. Meilen. Das Land ist auf beyden Seiten besonders auf der West. Seite sehr bergicht. Das alte Asiatische Dardanellen. Schloß ligt an dieser Meerenge, dem Europäischen gegenüber, das Schloß ist ein hohes vierckiges steinernes Gebäude mit einer Mauer und Thürmen umgeben, und mit Canonen besetzt, hier werden alle Schiffe so von Constantinopel kommen durchsuchet, bey dem

demselben liegt ein Flecken oder eine Stadt von etwa 1200. Häusern, darinnen Türken, Griechen, Armenier und Juden wohnen. Das neue Asiatische Dardanellen-Schloß, ligt an der Mündung der Meerenge, ebenfals einem Europäischen Dardanellen-Schloß gegen über, und sie sind von den alten Dardanellen-Schloßern etwa 4. Stund entfernt, beyde hat Muhamet der IV. Türkische Kayser 1659. erbauen lassen, es bestehet aus blossem Maurwerk.

Pergamo, ehemals ware diese Stadt eine Königliche Stadt, welche unter andern eine berühmte Bibliothek, welche 200, 000. auserlesene Bücher enthalten, besasse, zu deren Behuf auch allhier das Pergament erfunden worden, auch ist hier eine von den 7. Gemeinen gewesen, derer in der Offenbarung Johannis Cap. 2. gedacht wird, jetzt ist die Stadt fast wüst und sehr armfelig.

Alhissar das ehemalige Thyatira, des ebenfals Offenb. Cap. 2. gedacht wird, ist gleichfals jetzt eine verfallene und elend bewohnte Stadt.

Sart, ist das alte Sardes so Offenb. am 3ten vorkommet, vor alters ware sie die Hauptstadt des reichen und mächtigen Königes Crösi. Sie ist durch ein Erdbeben verwüstet, von Kayser Tiberio zwar wieder aufgebauet worden, aber sie ist doch gegenwärtig elend, und wird von Türkischen Viehhirten, und einigen armfeligen Griechen bewohnet.

Philadelphia, bey den Türken Mahscheher, das ist Gottesstadt genennet, ist gegenwärtig noch eine zimliche Stadt, wird auffert den Türken noch von ein paar hundert Griechischen Familien bewohnet, welche 4 Kirchen und ein Bischoff haben, sie wiederstuhnd den Türken unter allen

Asiatischen Städten am längsten; der ersten hiesigen Christlichen Gemeinde wird Offenb. am 3. gedacht.

Ismir ist der Türkische Name der Stadt Smyrna, sie ligt an einem Ende eines kleinen Meerbusens, an dem Fuß eines Berges, auf welchem ein verfallenes Kasteel mit einigen Kanonen stehet. Am Hasen stehet auch ein altes Kasteel, und bey der Mündung des Meerbusens etwa 2 Stunden von der Stadt ist noch eines, die Stadt samt dem dazugeschlagenem Distriet gehöret der Valida Sultana, das ist, des Sultans Mutter, welche auch einen Einnehmer hieher setzt. Die Stadt ist groß, und fällt besonders von der Seeseite wohl in die Augen; einige rechnen die Anzahl der Einwohner auf 100, 000. davon machen die Türken die stärkste Anzahl aus und haben 19. Moscheen. Die Griechen folgen hierauf und haben einen Metropolitens und 2. Kirchen, Die Juden haben auch unterschiedene Synagogen, die Armenier haben auch einen Erzbischoff und eine Kirche. Die Franken, oder Europäer sind am schwächsten, sie bewohnen eine besondere Strasse, welche am Hasen ist. Die Catholische haben hier Ordensleute und Klöster, nemlich Franciscaner, Kapuziner, und Jesuiten. Die Engländer und Holländer haben Kapellen und Prediger, und nunmehr ist auch eine Evangelisch-Lutherische Gemeinde vorhanden, die ihren eignen Prediger hat. Die Engländer, Franzosen, Holländer, Schweden, Preussen, und Benediger haben hieselbst ihre Consuls. Smyrna ist die vornehmste Handelsstadt in der so genanten Levante, man mag auf die Ein- oder Ausfuhr sehen. Es ist hier zeitig eine Christliche Gemeinde entstanden, deren Offenb. 2. gedacht wird.

Nia Saluk ein Kastel und Dorf, in der Gegend der alten Stadt Ephesus, hier solle der Heilige Apostel und Evangelist Johannes begraben seyn. Heutiges Tages aber ist in diesem Dorfe, ja eine Geographische Meile umher, kein einziger Christ, und also niemand mehr, welcher des Apostel Pauli Brief an die Epheser verstehet; welches wohl eine merkwürdige Erfüllung der Drohung in der Offenbarung Joh. 2. ist. Von der alten Stadt Ephesus, welche die Hauptstadt von Klein Asia und ihres Dianen-Tempels, und anderer Merkwürdigkeiten wegen berühmt war, sind noch viele Trümmer vorhanden.

Estibissar, das ist Altschloß, vor Alters Laodicæa, eine jez ganz wüst liegende Stadt, der ersten hier gewesenen Christlichen Gemeinde wird in der Offenb. am 3. gedacht, komt auch in dem Brief Pauli an die hienachfolgende nachgelegene Stadt Colossæ vor.

Chouas, vor Alters Colossæ, ist jetzt nur ein schlechtes Kastel auf einem Felsen, mit einem darunter liegenden Fleken.

Angora, vor Alters Nncyra in Gallatien. Diese Stadt ist sehr vollreich, und treibt gute Handlung, besonders mit dem zu Garn und Camelot verarbeiteten Kamel- oder Volschaar, von denen dieser Gegend ganz eigenen und besonderen Böfen. Die Häute dieser Angorischen Böfe und Ziegen geben den schönen Türkischen Cassan, der so billich den Vorzug vor allem andern behauptet.

Von denen zu Klein Asia gehörigen Inseln.

Die vorzüglichsten, oder merkwürdigsten sind:

Bolhtscha Adaki, bey den Griechen Tenedos, eine Insel ungefehr ein und halbe Geographische Meilen vom festen Lande, der alten verstorbenen Stadt Troja gegenüber, die Insel ist ungefehr eine gute Meilen lang aber keine Meile breit, sie hat eine einzige Stadt, und der hier wachsende Muscatellerwein wird für den besten in der Levante gehalten.

Nytilene, vor Alters Lesbos genannt, ist eine der ansehnlichsten in dem Archipelago. Ihr Umkreis wird auf 35 Meilen gerechnet. Ihr Boden ist zwar gut, aber schlecht angebauet, indem die Einwohner zu faul sind und sich lieber mit dem Baumöl, als mit dem Feldbau abgeben, weil ersteres nur eine gewisse Zeit im Jahr Mühe braucht. Sonst wachsen auf der Insel viele und vortrefliche Feigen und sehr guter Wein.

Saki Adaki, das ist die Mastix Insel, von den jezigen Griechen Scio, oder Chio genennet. Ihre Länge beträgt etwann 8 und ihre Breite 4 Geographische Meilen, man rechnet die Einwohner insgemein auf hunderttausend Menschen. Alle Vornehme unter denselben sprechen Italienisch, die Griechen haben einen Metropolitanen. Das Landvolk spricht das griechische reiner als das Stadtvolk. Die Scioter sind fleißig, schlau und geschickt zu den Geschäften, die Männer sind wohl gebildet, und die Weiber schön. Die merkwürdigste Handlung allhier macht der Mastix, der sonst nirgends in des Türkischen Käufers Ländern als auf dieser Insel gemacht werden darf, er wird jetzt nur nach Constantinopel und Smyrna ausgeführet. Die Türken, und voraus die Türkinnen kauen ihn zum Zeitvertreib, sowol als auch um die Zähne weiß zu erhalten, auch streichen sie ihn aufs Brot. Neben dem Mastix

Stirbaum ist auch noch der Terbentinbaum, Maulbeer, und Baumwollen Baum, wie auch Citronen und Pomeranzenbäume auf der Insel anzutreffen. Scio ist die einzige Stadt darauf.

Samos, hat etwan 16 Geographische Meilen im Umfang, ist sehr fruchtbar, und hat viel Wildprätt. Die Zahl der Einwohner mag sich auf 12000 belaufen.

Datino und Palmosa, vor Alters Datmos ist eine zimlich unfruchtbare Insel, hat daher wenig Einwohner, die Römer haben ehemals dieselbe zu einem Verbannungsort gebraucht, und der Apostel Johannes ist auch hieher verwiesen worden, man findet noch nahe bey der Stadt ein kleines Kloster, darinn der selige Evangelist soll gelebt und geschrieben haben.

Rodos, auch Rhodis, vor Alters Rhodus, hat einige 30 Meilen im Umfang, das wegen seinem angenehmen Geruch bekannte Rosenholz wächst hier. Egypten wird vorzüglich aus dieser Insel mit Breñholz versorget. Die Türken nahmen dieselbe den Griechen, die Johanniter Ritter aber solche 1309 den erstern ab, bis 1522. der Türkische Kayser Soliman solche aufs neue dem Türkischen Reiche einverleibete. Rodos ist die Hauptstadt der Insel, sie ist mittelmäßig groß, hat breite grade und wohlgeplasterte Straßen, ihr vornehmster Hafen ist sicher, bequem und gut befestiget, der Galeerenbusen ist auch gut, und kan viele Galeeren einnehmen, hat aber einen engen Eingang. Hier liegen allzeit einige Türkische Kriegsschiffe, in der Stadt wohnen nur Türken und Juden, die Christen aber dürfen sich nur bey Tage daselbst aufhalten, des Nachts aber müssen sie sich in den Vorstätten verkriechen. Das Schloß in der Stadt dienet zu einem Staatsgefäng-

nisse. Ehmals ware diese Stadt wegen der Pracht ihrer Gebäude, Vortreflichkeit ihrer Gesetze, und als ein Siz der Wissenschaften, insonderheit aber auch wegen ihrer ungeheuren Bildsäule, berühmt. Diese war dem Apollo, oder der Sonne, als dem Schutzgott der Insel, gewiedmet, und aus Erz gemacht. Ihre Höhe hat bey 80 Ellen betragen, sie stuhnd mit ihren zwey Füßen auf 2. Felsen bey Eingang des Hafens, und diese Weite betrug 50. Ellen, so das die Schiffe zwischen den Beinen, als einem grossen Thor; hinfuhren; der Daumen an jeder Hand hatte ein Kloster im Umfang. Der Coloffus selber ware hohl und hatte innwendig grosse Steine zur Erhaltung des Gleichgewichts. Er stuhnd aber nach Plinii Bericht nur 56 Jahre aufrecht, da er von einem Erdbeben umgeworfen ward; noch da er lag blieb er ein Wunder der Welt. Und blieb 870 Jahre liegen, bis der Arabische Kalif im Jahr 651. die Stadt und Insel Rhodus eroberte, und das Erz der Bildsäule an einen Juden verkaufte, der 900 Kameele damit belud, wann man die Last eines Kameels zu 800 lb. annimmt so hat die Gewicht des Erzes 720, 000 lb. betragen.

Cypern, eine ansehnliche Insel hat bey 36. Meilen in die Länge und bis 15. in die Breite, wenigstens die Helfte der Insel ist bergicht. Die Cypressenbäume wachsen hier häufig, das sie auch vielleicht der Insel den Nahmen mögen gegeben haben. Die Insel ist wegen denen hohen auch oft mit Schnee bedekten Bergen kälter als andere Inseln im Archipelago. Die Insel ist aber zum Theil wegen den Seeräubern, nicht zum besten bewohnt, und enthält kaum 80, 000 Seelen. Diese Insel ward dem Griechischen Kayser von den Sara-

Sarazenen, diesem aber Anno 965. von dem Griechischen Kayser Basilio wieder abgenommen. Anno 1191. wurde sie von Richhart König in Engeland, und A. 1423. von einem Egyptischen Sultan erobert. Im Jahr 1473. kam sie an die Republik Venedig, welche nach Egypten den Tribut bezahlte und solche bis Anno 1570. behielt, da Sultan Soliman II. sie eroberte, seit welcher Zeit sie unter der Barmhertzigkeit der Türken geblieben ist.

Asia überhaupt ist unter den drey alten Welttheilen der größte, und der Himmlsgegend am besten gelegen. Dieses ist der Theil der Welt, da der erste Mensch erschaffen und gefallen, auch hernach durch den Heiland der Welt wiederum erlöst worden. Hier hat das Paradyß gestanden. Von dannen sind die ersten Wissenschaften in die Welt ausgebreitet worden. In diesem Welttheil sind hin und wieder große Wüsteneyen, durch welche man wol bis zehn Wochen zu reisen hat, voll Gespenster und wilder verderblicher Thieren.

Kriegsbegebenheiten zwischen den Russen und Türken

Das Glück hatte sich bey dem Schluß unsers ferndrigen Calenders den Türken überall sehr ungünstig erzeigt; schon den 28ten Brachmonat 1770. wurde die vereinigte Türkisch-Tartarische Armee sogar aus ihrem vortheilhaften und befestigten Lager heraus geschlagen, und der Sohn des Tartar-Chan selbst niedergemacht. Den 18ten Heumonath verlohren die Türken hierauf eine Haupt-schlacht, gegen den General Romanzow. Und noch größer und wichtiger ware der Verlust, den die Türken den 1ten Augusti hierauf erlitten. Den 5, 6 und 7ten Heumonath wurde die ganze Türkische Flotte von den Russen bey Scio zu Grund gerichtet. Alle diese auf einander gefolgte Unfälle haben bey den Türken Muthlosigkeit, und Auf-ruhe erregt, und die unter ihnen wohnende Christen mußten hie und da ihre Wuth empfinden.

Weit angenehmer hingegen ware bey den Russen die Folgen ihrer glüklichen Kriegs-Berichtungen; Die erste wichtige Folge ihrer Siegen ware wohl

Die Unterwerfung eines grossen Theils der Tartaren,

Welche den 19ten Augustmonat hierauf, mittelst einer Convention zwischen dem Bander belagernden General Grafen von Panin, und den Tartarischen Horden von Budziak, und von Dzakow, erfolget, diese Akte ware von den Mursen oder Häuptern der Nation unterzeichnet, und bestehende aus 3 Artikeln, deren wesentlicher Inhalt folgender ist:

- I. Unterwerfen sich diese Horden auf ewig dem Russischen Reich, mit allen ihren Geist- und Weltlichen Freyheiten und Rechten.
- II. Sie werden mit Anfang des künftigen Jahres im Sold von Rußland, auch sogar gegen die Pforte selbst dienen.
- III. Sie werden auch die Horden von Nogais, und von Precop, dergleichen den Kann von der Crimm zu bewegen trachten in ihre Absichten einzutreten.

Aus Besorgniß einige Widerwärtigkeiten sich zuzuziehen, werden die Horden von Budziak, die zwischen der Donau und Dniester wohnen, noch vor dem Winter in das Land Tensson, zwischen dem Dniester und Dnieper auswandern.

Belagerung und Eroberung der Türkischen berühmten Festung Bender.

Den 1ten Augst. 1770. wurden die Laufgräben vor dieser Festung eröffnet, worauf die Türken durch das Kanonenfeuer der Russen gezwungen wurden, ihr um die Stadt geworfenes Retranschement zu verlassen, welches die Russen auch so gleich in der Nacht auf den 2ten besetzten; da die Türken solches mit Anbruch des Tages gewahr wurden, so ruckten sie unter Begünstigung der in der Vorstadt vom Brande noch stehend gebliebenen Häuser und Gärten aus der Festung heraus, und griffen den linken Flügel dieses neuen Losament der Russen an, allein da sich der Commandierende General eben dabey befande so gabe dieser den Russen so gute Ordre, und ermunterte ihre Tapferkeit dergestalt, daß sie die Türken mit großem Verlust wieder in die Stadt jagten. Des folgenden Tags wagten die Türken einen abermaligen Ausfall, und zwar mit mehreren Trup-

Truppen, aber mit eben so wenigem Glück. In-
dessen wurde die Stadt von allen Seiten her durch
die russische Batterien beängstigt, wogegen ih-
nen die Türken mit Feuren aus kleinern und gro-
ßern Gewehr nichts schuldig blieben; den 7ten ver-
suchten die Türken wieder einen Ausfall, aber sie
wurden schleunig wiederum zurück getrieben, dage-
gen den 10ten die 3te Parallele nur einen Pisto-
lenschuß weit vom bedekten Wege der Festung fer-
tig ware, so versuchten die Türken ihr Heil aus
allen Kräften, und fielen mit grosser Stärke und
außerordentlicher Wuth in der Nacht die Russen
von zweyen Seiten grimmig an, allein diese feuer-
ten mit Cartätschen so heftig, und bewillkomnten
ihren Feind mit Bajonetten dergestalt, daß solcher
sich nach einem hartnäckigen Gefecht wieder zurück
in die Festung begeben, und seine Todte, wider
seine Gewohnheit, auf der Wahlstadt lassen mußte.
Am 10ten ließe der Commandierende General den
Commandanten der Stadt durch einen Gefangenen
auffordern, that ihnen zugleich die zweymalige
Niederlage ihrer Armee, und die Unmöglichkeit eines
Entsatzes verkünden, wobey er ihnen eine völ-
lige Sicherheit für ihr Leben und Güter anbieten
liesse, wann sie sich ergeben würden. Allein der in
der Stadt commandierende Seraskier starbe eines
plötzlichen Todes, und der neuerwehltte Comman-
dant ließe hingegen in der Stadt das prahlende
Gerücht ausbreiten, als ob der Großvezier einen
völligen Sieg über die Russen erhalten hätte, in
dieser süßen Einbildung thaten auch die Türken
wiederum in der Nacht auf den 12ten einen hizi-
gen Ausfall, aber ihr Stolz legte sich bald, und
sie waren bald froh das Loch wiederum zu suchen,
woraus sie gekrochen waren, der commandierende
Pascha, erbittert über die Zaghaftigkeit seiner Trup-
pen befahle solchen sich zu einem neuen Ausfall zu
rüsten, und bedrohete die Weichenden dabey sogleich
niederzumachen. Dieser Ausfall erfolgte auch in
der That gegen Mitternacht, die Türken ruckten in
aller Stille mit ihrer ganzen Macht aus der Fe-
stung heraus, und thaten endlich mit großem Ge-
schrey auf die beyde Flügel der Russen einen four-
eusen Anfall, allein diese waren bereitet, und brach-
ten sie zum weichen, der Generalmajor Löbel
gieng ihnen besonders mit den Grenadiers so hizi-
g auf den Leib, daß er sich des bedekten Weges un-
fehlbar würde bemächtigt haben, wenn nicht ein
unglücklicher Schuß diesen würdigen General plöz-
lich hinweggenommen hätte, dieses hielt die Sie-
ger auf, und die Türken entflohen wiederum nach
der Festung. Die Türken thaten zwar den 15ten

wieder einen Ausfall, aber mit eben so schlechtem
Erfolg, mittlerweile die Belagerer in ihrer Arbeit
fleißig fortkruckten. Den 20ten Herbstmonat ließe
der russische commandierende General, nachdem er
inzwischen der Festung so nahe gekommen, daß
er alles zum Sturm rüsten konnte, den Comman-
danten derselben nochmals auffordern, allein die-
ser ließ ihm antworten, daß er diese Frage in
einem Jahr wiederum thun solle; sogleich wurden
die Rollen zu diesem grossen Trauerspiel ausgethei-
let, und der Sturm nahm um Mitternacht sei-
nen Anfang, die russischen Soldaten stürzten mit
solcher Hitze und Entschlossenheit, daß obgleich
30 Ellen lange Leitern nöthig waren, so war doch
die Stadt und Festung, ungeacht der tapferen
Gegenwehr von Soldaten und Bürgeren, in kur-
zer Zeit erstiegen: Der russische Soldat ware aber
darüber so aufgebracht, daß an kein Schonen mehr
zu gedenken ware, sondern alles was ihm vorkam
wurde niedergehauen. Das Blutbaad ware er-
schrecklich und dauerte bey 5 Stunden, indem die
Russen genöthiget waren Festungswerk für Fe-
stungswerk, und eine Straße nach der andern ein-
zunehmen, die Besatzung die noch aus 15000 Mann
bestanden, hat größtentheils über die Klängen sprin-
gen müssen, bis auf einen kleinen Rest, welcher,
da er sich von allen Seiten umgeben gesehen, die
Waafen niedergelegt, und sich zu Gefangenen er-
geben. Der commandierende Seraskier, hat sich
in ein altes Schloß gezogen und zu Capitulieren be-
gehret, allein man hat ihm den begehrten Accord
verfaget, und ihn nebst 3 Bassen und einem Ja-
nitscharen Obersten zu Kriegsgefangenen gemacht.
Die Zahl der sämtlichen zu Kriegsgefangenen ge-
machten Türken belauft sich auf 11, 790 Mann.
Die Russen haben in der Stadt bey 400 Ka-
nonen, und eine grosse Menge an Lebensmitteln
und Kriegs-Nothwendigkeiten gefunden. Die Stadt
wahre übrigens durch die Belagerung so übel zu-
gerichtet, daß die Russen sogar Hütten erbauen
mußten, um ihre Truppen bequemer zu logieren.
Der Obrist Müller ware der erste der auf die
Sturmleiter stieg, und auch auf selbiger sein Le-
ben ließ, da er sein Leben wagte so gieng ihm
nichts mehr zu Herzen, als daß seine Frau und
4 unmündige Kinder, wenn sie ihn verließen
wurden, als verlassene Waisen in berrübten Um-
ständen nachbleiben müßten, ließe daher eine
Bittschrift an seine Gnädige Monarchin, für die
er jetzt bereit war in Tod zu gehen, zurück, um seine
Hinterlassene der Gnade derselben und dero gütigen
Vorsorg zu empfehlen.

Grobes

Eroberung der Festung Kilia.

Der General-Lieutenant Fürst Repnin fand den 21ten Augusti bey seiner Ankunft die Stadt im Brand, die Feursbrunst hielt über zweymal 24 Stunden an. In der Nacht auf den 24ten wurde die erste Batterie zum Bombardement dieser Festung aufgeworfen, den 29ten wurde eine neue Batterie zu Stande gebracht, und auch sogleich gegen die Festung gebraucht, worauf auch alsobald die Capitulation erfolget. Die Garnison in 4000 Mann erhielt einen freyen Abzug, den Einwohnern aber wurde solches freigestellet, welche auch mehrentheils verlangten zu bleiben, weil der Fürst Repnin gegen die Ueberwundenen ungemeine Menschenliebe bewiese, die Belagerten hatten während der Belagerung 2 Ausfälle gethan, aber wenig ausgerichtet. Die Eroberer fanden in der Festung 4 Mörser, 64 Kanonen, 8000 Kugeln und bey 400 Fässer Pulver, nebst anderer Munition mehr. Zu gleicher Zeit erbeutete eine russische Partie in einem kleinen Orte nahe bey dem schwarzen Meere 23 kleine Kanonen, die Reiche traf hierauf die Festung

Alfierman, oder Bialogorod,

Welche am Ausfluß des Dniesters am schwarzen Meere liegt, diese verrichtete der russische Brigadier und Ritter Baron von Igelström, die Garnison so aus 2000 Mann bestehend, ergab sich nach 10tägigem Widerstand, mit dem Accord, daß sie samt den Einwohnern und derselben Gütern über die Donau gebracht werden möchten, die Russen haben 74 Kanonen gefunden, auch inzwischen Gelegenheit gehabt einen Tartarischen Fürsten, dem russischen Zepter zu unterwerfen.

Einnahme von Brailow.

Die Stadt Brailow oder Jbrailow lieget an der Donau, und die Festung lieget auf einem Berge der in die Donau hineingeht, so daß man derselben beständig zu Wasser ungehindert zu Hülfe kommen, und sie mit allem nöthigen versorgen kan, alle diese Umstände machten den Russen selbst wenig Hoffnung, solche so geschwind in ihre Gewalt zu bekommen, besonders da der Großvezier nicht weit davon stuhnde. Allein als die Türken sahen daß den 18ten Wintermonat die Kälte stärker wurde, ja daß selbst die Donau anfange zuzufrieren, so mußten sie besorgen, daß so bald die Schiffahrt gehemmet, sie auch von aller fernern Hülfe abgeschnitten wären; über dem

hatten sie sich durch die Erfahrung überzueget, daß die Russen Leute wären die keine Jahrs-Zeit scheueten. Deswegen ware die Besatzung bedacht zu Capitulieren; allein der Commandant wolte nicht dorein-willigen, sonder gabe den Rath, den Platz in der Nacht zu verlassen, und sich zu Wasser in aller Stille auf den Schiffen davon zu machen; Sie führten auch diesen Anschlag den 21ten des Morgens in aller früh aus, ohne daß die Belagerer in der Verfassung waren, sie daran zu hindern, der ganze Schaden den sie ihnen zufügen konten, ware, daß sie mit ihren Kanonenkugeln ein Schiff zu Grund schossen, welches den Rest der Besatzung enthielte, wodurch 400 Türken ums Leben kamen, doch haben die Russen in der Festung einige Gefangene gemacht, und allerhand Mund- und Kriegsvorrath gefunden. Diese Belagerung von Brailow kostet den Russen über 1200 Mann an Todten und Verwundeten.

Brählereyen der Türken.

Die vielen auf einander gefolgten Verlüste der Türken konnten dem Pöbel so wenig als den Soldaten in die Länge verborgen bleiben, so sehr als auch immer der Hof zu Constantinopel die verschiedenen unglücklichen Nachrichten zu unterdrücken suchte, der Pöbel wurde aufgebracht und begienge, sowol zu Constantinopel als anderswo die grausamsten und schändlichsten Ausschweifungen, die Gesetze hatten ihre Macht verlohren, und alle Empfindung von Gehorsam ware verschwunden, die Liebe des Vaterlands, und die daher fließende Tapferkeit hatte sich in eine Wuth verkehret, die sich an unschuldigen Gegenständen vergrieffe, und höchst unvernünftiger Weise Menschen beleidigten die sich nicht wehren konnten; da sie hingegen, gegen ihre Feinde mit Schrecken eingenommen waren, und die schändlichste Zagheit bliken ließen; diese Furcht vor den Russen erstreckte sich sogar auf die sonst so streitbaren Bosnier, diese sollten auf Befehl des Großherrn zur Armee des Großveziers gehen, allein als sie auf Belgrad kamen, und dorten die Nachricht von der Einnahme und Einschüerung der Festung Bender erfuhren, so machte dieses einen solchen Eindruck auf selbige, daß sie den Augenblick wieder zurück kehren wolten; allein der Vassa von Belgrad erdachte die List, und ließ sich Curiers ankommen, die ihm einen vollkommenen Sieg über die Russen verkündigten, welche erdichtete Nachricht er auch sogleich durch Losbrennung der Kanonen bey dem Volk auszubreiten und zu bestärken suchte. Allein dieses Brählereyen hinderte die fernere Progressen der Russen

Feines wegs. Dann noch während der Belagerung von Brailow suchte der General-Feld-Marschall auf alle Weise den Türken Abbruch zu thun, er schickte deswegen den Brigadier Hudowitsch mit verschiedenen Truppen ab, um sich wo möglich der Stadt Bucharest zu bemächtigen.

Dieser tapfere Officier traf auf seinem Marsch die ersten Feinde den 24ten Wintermonat an, welche auch anfänglich seine Vortruppen nöthigten sich zurückzuziehen, allein des andern Tags drangen die Russen aller Hindernisse ungeacht vor, und verriagten die Türken aus einem Wald, worin diese sich gelehrt hatten, gänzlich heraus, sogleich um die Anhöhen zu besetzen, von denen man die Brücke, und hinter dieser die Feinde übersehen konnte. Kaum wurden die Feinde diese Anstalten gewahr, und kaum hatte der Capitain Karoulow einige Bomben unter die Türkische Cavalerie geworfen, so ließen diese schon über Hals und Kopf davon, und ließen die Stadt im Stich. Hierauf schickte der Brigadier Hudowitsch 2 Grenadier Batalions nach der Stadt um die zwey besetzte Klöster welche sie Comandieren, zu besetzen, ein anderes Corps bemächtigte sich des Klosters Wakarest, wo die Türken ihre Heumagazins hatten, die sie aber selbst in Brand setzten, die Russen konnten von den Türken weiter nichts erbeuten als ein Brotmagazin. Sie wurden von den Einwohnern zu Bucharest mit ungläublicher Freude bewillkommnet. Der Hospadar hingegen war mit den Türken entflohen, und hatten die Bojaren mit sich geführt. (wie in hienachstehenden Abdruck zu sehen.)

Zu gleicher Zeit hatte der General-Major Weißmann, den Second Major Meknob über die Donau detaschieret, dieser brach den 19ten Wintermonat Abends mit 350 Jägern und einigen bewaffneten Einwohnern von Ismail, aus dieser Stadt auf, und gieng zu Schiff, erreichte endlich 2 Werste unterhalb Tultscha das feindliche Ufer, und stieg kurz nach Mitternacht aus Land, er theilte sich in zwey Colonnen mit ihren Reserven. In dieser Ordnung schickte der Major Meknob die erste Colonne nach dem Schloß Tultscha, welches hart an der Donau liegt, und auf der rechten Seite mit einem Berge und einer mit 2 Kanonen besetzten Batterie von 7 Kanonen gedeckt wird, die Colonne greift das Schloß und die Batterie auf einmal an und bemächtigte sich beyder, die 40 Türken so auf der Batterie Wacht hielten wurden so unversehens überfallen und niedergestochen, daß sie nicht so viel Zeit hatten einen

einigen Schuß zu thun, hierauf besetzten die Russen das Schloß und die Batterie, der Lieutenant Zedelmann hatte während der Zeit mit seiner Colonne den Berg angegriffen, selbigen eingenommen und das feindliche Diquet in die Pfanne gehauen; hier mußte der Lieutenant Spizin Posto fassen. Indessen als die Türken in der Stadt gewahr wurden, daß das Schloß bereits eingenommen wäre, und sie also von demselben und den 2 Batterien abgeschnitten waren, zogen sie sich bey der dritten mit 4 Kanonen besetzten Batterie, die höher die Donau herauf gerichtet war, zusammen, und thaten den letzten Versuch ihrer Gegenwehr mit einem heftigen Feuer, so bald aber der Major Meknob sie mit seinen beyden Colonnen zu beyden Seiten angriff, so sahen sie sich auch um die Flucht um. Auf solche Weise eroberte der Major mit seinem Jäger-Comando die besetzte und von den Türken für wichtig gehaltene Stadt Tultscha, allein selbige zu erhalten war ihm unmöglich, daher ließe der Major alle Kanonen vernageln, und in die Donau werfen, und gieng wiederum über die Donau zurück. Da nun der bisherige Großvezier durch den unglücklichen Ausschlag des Feldzugs das Zutrauen seiner unter sich habenden Völkern gänzlich verlohren, so wurde wiederum

ein neuer Groß-Bezier erwöhlet,

und zwar der Bassa von Bosnien, dieser hatte das Zutrauen der Regierung dadurch erworben, daß er bis dahin die Montenegriner, die schon seit grauer Zeit wider die Wforten aufgestanden waren, zimlich im Zaum gehalten hatte, und weil er sonst den Ruhm genosse, daß er ein Mann von grosser Kriegs-Erfahrung wäre, welches bey den Türken Tittel genug ist zur höchsten Würde zu gelangen, indem der Türkische Boston so weit nicht gehet, zu fragen wer ist der Mann, und von was für Familie? — sondern sie benügen sich zu fragen, was versteht der Mann? — daher dann sowol das Steigen der Allergeringsten, als der Fall der Allervornehmsten bey ihnen eben nichts neues ist. Der abgesetzte Groß-Bezier aber erhielt gleichwol die Stelle des Bassa von Belgrads, der an den Platz des neuen Groß-Beziers zum Bassa von Bosnien verordnet worden.

Ali-Bey, Bassa von Egypten

ziehet bey diesen Kriegen gegen das Ottomannische Reich, nicht minder die Aufmerksamkeit der

Die Einnahm von Bucharest

A. die Stadt. B. Gefecht der Russen und Türken.
C. Flucht der Türken.



der Welt auf sich; dann indeme die Türken sich von der einten Seite kaum der siegreichen Russen erwehren können; so entsethet selbst mitten in ihrer Herrschaft ein Feind, der bey diesem geschwächten Zustand der bis dahin so fürchterlichen, und fast ungeheuren türkischen Macht, desto leichter gefährlich werden kan. Dieser Ali-Bey ist von Geburt ein Georgianer, und ward in seinen jungen Jahren in Cairo als ein Slav verkauft, wurde aber nach der Zeit von dem Bey seinem Herrn so hervorgezogen, daß er von demselben zum Bey einer Provinz in Egypten erwehlet wurde. Dieser hervorgezogene Slav, hat sich als ein Mann von List und Geschicklichkeit, zu der hohen Macht und dem Ansehen so er jetzt besitzt dadurch hinauf zu schwingen gemußt, daß er nach und nach verschiedene seiner Slaven und getreuen Anhänger (*) zu Bays oder Gouverneurs der Provinzen ernennet, und hingegen andere davon entfernet, die er als Hinternisse, bey seinen schon von weitem gefaßten ehrgeizigen Absichten, betrachten muß. Er ahmte also in allem den Tyrannen nach, welche alle Pflichten des Gehorsams, der Dankbarkeit, und der Erfurcht vergessen, und das Glück und die Wohlfahrt ganzer Völker aufopfern, um zu ihrem niederträchtigen Zweck zu gelangen, und daher auch oft die tugendhaftesten und nützlichsten Bürger zu Schlachtopfern ihrer Herrschsucht und Eigennutzen machen. In diesem Gesichtspunkt muß man auch diesen jetzt so berühmten Eroberer betrachten. — Sobald sich nun dieser Ali-Bey auf besagte Weise den Weg zur Unabhängigkeit von der Pforte gebahnet, welche sowol wegen der weiten Entfernung von Constantinopel als auch dem jetzt ohnedem überaus schwachen Zustand des Reichs seine Empörung nicht verhindern konnte, so fand er voraus nothwendig alle diejenigen aus dem Wege zu schaffen, die ihm in seinen Unternehmungen noch gefährlich werden konnten. Zu dem End zog er etwa vor zwey Jahren an der Spitze von einigen Tausenden nach Ober-Egypten, und besonders der Provinz Saide, welche zu der Zeit unter der Oberherrschaft eines mächtigen Arabischen Prinzen stuhnd, zu dem die mißvergnügten Grossen aus Cairo allemal ihre Zuflucht genommen hatten, und welcher dem Ali-Bey, bey allen Gelegenheiten, seinen wider ihn hegenden Haß zu

(*) „ Egypten wird gegenwärtig als eine Haupt-Province des türkischen Reichs von 24 Bays regieret, welche über eben so viel besondere Gouvernement zu befehlen haben, diesen 24 Bays ist von Constantinopel ein Pascha oder Stadthalter zum Haupt gesetzt, welcher auch die

erkennen gab. Es gelunge dem letzten auch, die Araber zu zerstreuen, ihren Scheit des Thrones zu entsetzen, und einen andern an seine Stelle zu setzen der gänzlich von ihm abhieng.

Es blieb nun für Ali-Bey nur noch die Eroberung von Yemen, oder dem glücklichen Arabien, worinn die Provinz Mecca gelegen ist, deren Seehafen, Gedda vorne am rothen Meer lieget, übrig. Dieser Hafen ist es, worinn sich die Europäischen Schiffe einsinden, und ihre Güter ausladen, welche denn zum Theil mit türkischen Schiffen, zum Theil aber mit den Kiermans, oder den, zwar unrichtig, so genannten Caravanen, von Mecca über Land nach Cairo geführt werden, der Seehafen Suez liegt an dem innersten Theil des rothen Meeres, wohin die türkischen Schiffe die Güter von Gedda bringen, welche daselbst ausgeladen und über Land in 3 oder 4 Tagen nach Cairo gebracht werden. Wenn nun Ali-Bey denen Europäischen Schiffen die Erlaubnuß ertheilet, mit ihren Ladungen nach Suez zu segeln, so dürfte dieses für die Handlung sehr vortheilhaftig seyn, und gedachte Stadt dadurch ein ansehnlicher Handels-Plaz werden. Ob aber dieses Project wegen der Unbequemlichkeit das rothe Meer mit grossen Schiffen zubefahren, so leicht zur Ausführung gebracht werden könne, ist noch zimlich zweifelhaft. In solchem Fall aber wurde die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung, für die Handlung nach Ost-Indien weniger wichtig werden. Es scheint dieser Ali-Bey noch mit andern Entwürfen umzugehen, welche wann sie ihm gelingen sollten ihm nicht weniger Ruhm, als den so gefürchteten Mahmen eines Eroberers bringen würde; nemlich theils unvernünftige, und unbillige Befehle zu verändern, die Aufnahm des Ackerbaues, der Künste, und voraus der Handlung, zu begünstigen. Allein die Zeit muß lehren, ob sein Glück so beständig, und seine Entwürfe so aufrichtig als gut seyen, dann es ist in der That sehr selten, einen Eroberer zusehen, der zu seinen Unternehmungen, bloß von der Menschenliebe, und nicht vielmehr von Ehrgeiz und Eigennuz, sollte bewogen worden seyn.

Die Eroberung von Yemen gieng dem Ali-Bey zimlich glücklich von statten, er machte sich Meister

„ se 24 Bays nach seinem Belieben einsetzen und verändern kan, insgemein belohnen die Bassas ihre Creaturen, die gar oft ihre Slaven gewesen sind, mit dieser Würde, von welchen die Söhne der Bays schlechterdings ausgeschlossen sind.

ste
Di
lic
her
ter
S
bil
un
ber
we
La
Re
nen
bel
fac
Ge
ner
vie
sic
liel
gle
ber
da
fal
ge
vo
hei
per
sch
Te
ber
ma
zw
zu
des
für
der
zu
Re
ger
per
tee
die
Me
ger
un
Di

ster von Mecca, dem so berühmten Begräbnis-Ort des Lügen-Propheten Mahomets, wohin jährlich so viele tausend Mahomethaner von allen Enden her Wahlfahrten gehen, um an diesem heilig gehaltenen Orte ihre Andacht zu verrichten, und des Segens theilhaftig zu werden, den man sich einbildet von solchen heiligen Orten schlechterdings unzertrennlich zu seyn; eben diese Wahlfahrten geben den Anlaß zu denen zahlreichen Caravanen, weil die Reisende in einem so schlecht bebaueten Lande die Nothwendigkeiten zu einer so langen Reise unmöglich finden könnten, und auch von denen überall herum streiffenden räuberischen Arabern beständig angepöbel werden, aus diesen beyden Ursachen dann begeben sich die Reisende in zahlreiche Gesellschaften zusammen, und führen gemeinlich einen Hauffen mit allerley Nothwendigkeiten und vielen Kaufmanns-Waaren beladene Kameele bey sich; weil diese Thiere mit schlechtem Feuer vorlieb nehmen, grossen Durst leiden, und doch zugleich bis auf 600 lb. tragen können.

Ali-Bey hatte auch nicht minder Glück in Eroberung des gelobten Landes, Gaza Jaffa, das alte Joppe, Rama Nazareth und Jerusalem wurden von seinem Generalen glücklich eingenommen, welcher die Vorsichtigkeit und Achtung vor Jerusalem hatte, daß er alle Kirchthüren und heilige Oerter besetzen liesse, damit seine Truppen keinen Raub noch Minderung, noch Beschimpfung, daran ausüben könnten, „eine feine Lection für Christliche Officiers.“

Der Bassa von Damaskus wolte denen Eroberungen des Ali-Bey Einhalt thun, er versammelte daher eine zimliche Armee, allein er wurde zweymal nach einander geschlagen; und es ist zu befürchten, daß ganz Syrien unter die Gewalt des Ali-Bey kommen dürfte, indessen hat der türkische Kaiser verschiedene Paschas beordert, dem Pascha von Damaskus schleunigst zu Hülfe zu kommen, auch eine grosse Summe auf den Kopf des Ali-Bey gesetzt, wer ihm solchen bringen würde; welcher hingegen allerhand Europäer in seinen Dienst nimmt, um seine Truppen recht geschickt zu machen.

Eine Türkische Prophezeung.

Die siegreichen Waffen der Moscoviter, und die kriegerische Thaten des Ali-Bey haben den Muth der Muselmänner so sehr darnieder geschlagen, daß sie gegenwärtig ihren Untergang als einen unveränderlichen Schluß des Schicksals ansehen. Die Unerforschlichkeit, und die Herzhaftigkeit, wel-

che die türkischen Soldaten in den vergangenen Jahrhunderten gezeigt haben, haben sie schlechterdings verlassen, ja es scheint so gar, daß alle Tapferkeit, die sie verliehren, in die Seelen der Moscoviter übergegangen seye. Constantinopel stehet sich bedrohet von seinen Feinden zu Wasser und zu Lande eingeschlossen zu werden, und doch richtet der Alcoran die furchtsamen Herzen nicht mehr auf. Man glaubt nicht mehr so fest an die Wahrheit dieses heiligen Buches, und viele Türken, ja die Geistlichkeit selber besorget, sie möchten einige Stellen darinn, von der ewigen Dauer des Ottomannischen Reichs, unrecht verstanden haben, die Türken, die nur nach ihren Dervischen den Bewahrern des Gesetzes, zu denken gewohnt, und in der Unwissenheit auferzogen sind, wurden noch durch eine neue Weissagung erschreckt, die von einigen Weisen die bey ihnen in grossen Rufes stehen, an das Liecht gebracht worden. Folgendes ist ungefehr der Sinn dieser Prophezeung:

„Als Margaretha von Waldemar, die nordische Semiramis, die Königin von Dänemark und Norwegen, vor 300 Jahren Schweden durch Macht und List bezwungen, so machte sie aus diesen drey grossen Staaten ein einziges Königreich. Und die hohe Pforten, die stolz darauf ist in den verflossenen Jahrhunderten, die drey Theile der Welt bezwungen zu haben, wird gleichfalls durch ein Weib und durch ein nicht so mächtig Volk, als die wahren Gläubigen sind, unter das Joch gebracht werden. Zittert also meine Brüder! Demüthiget euch und weinet laut; die unveränderlichen Schicksale haben einen fatalen Augenblick bezeichnet, die Sonne eueres Ruhms wird von einer schwarzen Wolke bedeckt werden, und der Mond wird zu den Füßen des Kreuzes fallen.“

Es ist nichts gewöhnlicher als bey grossen Unglücksfällen, oder sonderbaren Begebenheiten, auch sogleich Propheten entstehen zu sehen; wie viele gutmeinende Christen haben sich nicht schon unterstanden, den Fall und Untergang der Türken, so deutlich und so bestimmt in der H. Schrift und voraus im Propheten Daniel Cap. 7. zu sehen. Ich habe eben ein Buch vor mir liegen so 1664. zu Wittenberg gedruckt, Türken-Perspectiv genant, worinnen so viele gewisse Zeugnisse von der Türken baldigem gänzlichen Untergang, in dreyen gehaltenen Predigten, angeführet werden. Wenn aber bekannt ist was für grossen Fortgang die Türkischen Waffen seither, besonders Anno 1683. ge-

habt, da sie so gar Wien belagert, und damit die ganze Christenheit in nicht geringen Schrecken gesetzt, wann nicht Gott und die vereinigte Tapferkeit der Christen auf die ruhmwürdigste Weise, die grosse Ottomanische Macht zu schanden gemacht hätte. Die Gründe bestehen leider noch allezeit, die Soliman 1522. angab, als er von seinem Rath von der Belagerung Rhodus abgeschreckt werden wolte. „Erstlich fragen die
 „Christen allzuwenig nach dem Gott, von
 „dem sie doch vorgeben dürfen, daß er ihr
 „Arm und ihr Beschützer seye, als daß er
 „sich ihrer annehmen werde; zum zweyten
 „seye die Christenheit zu uneinig, als daß
 „ihre Macht zu fürchten seye.“ Indessen sind alle Prophezeungen, die bey solchen Anlässen ausgebrütet werden, allemal höchst schädlich, besonders bey einem Volk, welches den tummen Wahn im Kopf gefasset, ja gar zum Glaubens-Artikel gemacht hat, daß alles eben so seyn müsse. Deswegen auch der Großherr lezthin nicht ohne Ursach den

Schwärmenden Dervis

erwürgen lassen, der frech genug gewesen, das Volk in Gegenwart des Käisers zur Aufruhr zu reizen. Dann als der Käiser in der Moschee Sultan Achmet's ware, wo man ihm im Gebätt, unter andern gewöhnlichen Titeln auch den eines Shuzi oder Ueberwinders belegte; so rief dieser Schwärmer überlaut: „Dieser Tittel gebühret
 „dem jeztregerenden Sultan keineswegs,
 „der bereits mehr als die Helfte von seinen
 „Staaten in Europa verlohren hat, und
 „da man ihm denselben ertheilet, scheineth
 „es man wolle der Muselmänner, die sich
 „in der Moschee befinden, spotten.

Giurgewo mit Sturm erobert.

Es ist dieses Giurgewo oder Jurzew, davon die Russen die Stadt schon im Frühling 1770. eingenommen hatten, mit der Wallachey aber zugleich wieder verliessen, unweit Brailow an der Donau. Sobald der Hr. General Olij Bucharest besetzte, so ward auch die Stadt Jurzew, wiederum besetzt: Das sehr feste Schloß aber, welches auf einer Donau-Insel gelegen, und mit vielen Retranschementen versehen ist, ware noch mit zehntausend Türken besetzt. Am ersten Merz wurde von den Truppen des General Olij das erste Retranschement, und in der Nacht vom 3ten auf den 4ten das andere Retranschement erobert; und

4000 Mann darinn niedergemacht, ohne noch sehr viele die in der Donau ersoffen. Hierauf ergab sich die Besatzung des Schlosses, und wurden darinn 62 grosse metallene Kanonen, 2 Mortier, 18 Fahnen und ein starkes Magazin gefunden, und 3000 Mann gefangen genommen, der russische Verlust besteht in 137 Todten, und 200 Blesserten; unter welchen sich ein par Oberste befanden.

Neuer Vorfall bey Tulcza.

Der General Baron von Weiskmann, brach den 5ten April 1771. von Ismail einer besetzten und an der Donau gelegenen Stadt mit 800 Grenadier und 300 Mann leichter Truppen auf, führe unter Begünstigung eines starken Nebels, auf eine große nicht weit von Tulcza in der Donau gelegenen Insel, hier ließe er seine Truppen ein wenig ausruhen, hernach setzte er solche in aller Stille an das andere Ufer, und griffe mit Anbruch des Tages, die Türken in ihren Verschanzungen sehr tapfer an, die Besatzung ob sie wol in 5000 Mann bestehende, so hatte sie sich doch keines Ueberfalls versehen, und geriethen so gleich in Unordnung, der im Schloß commandirende Bassa wolte zwar noch mit einigen Leuten Stand halten, aber er verlohre hiebey sein Leben. Diese Expedition, die 5 Tag gedauret hat, gereicht dem Baron von Weiskmann zur größten Ehre. Die Türken haben 500 Todte hinterlassen, und 52 sind gefangen worden, unter welchen sich ein Aga befindet.

Man hat ihnen 29 metallene Kanonen, und 8 Standarten abgenommen, die man in dem Schloße und in den Verschanzungen von Tulcza gefunden, und selbige sind nach Ismail gebracht worden, als die Russen bereits wiederum von ihrer Expedition zurückgekommen waren, und sich schon wirklich auf der Insel befanden, schickte der Seraskier, welcher ein Corps bey Isaccia stehen hatte, 4 Saigue oder Fahrzeug mit Infanterie ab, um die Russen in die Flanke zu nehmen, allein 150 Mann Russen so auf der Insel zurückgeblieben waren, schossen eine der Saiquen in den Grund, worauf die übrigen 3 die Flucht nahmen, man kan den Schrecken kaum ausdrücken, den dieser den Türken gespielte Streich unter denselben verursacht hatte, die nunmehr dardurch sich in die Nothwendigkeit gesetzt sahen, aller Orten an der Donau aus Furcht, die Russen möchten hier und da übersezen, Truppen und Artillerie zu stellen, und zwar um so viel mehr, weil die Russen bereits im Besiz von Giurgewo waren, welches nicht

nicht weit von derienigen Insel ist, so Tulcza am nächsten ist, und worauf sich die Russen allemal postieren können. Ungeacht aller von denen Türken angewandten Vorsichtigkeit gelunge nichts desto weniger dem klugen General Weiskmann, bald darauf

die Einahm der Türkischen Stadt Isaccia.

Schon den 25ten April 1771. wurden die zu dieser Expedition bestimmten Truppen zu Ismail eingeschifft, bestehend in 1800 Grenadiers, 300 Musquetiers und 50 Kanoniers, um die zu erobernden Kanonen zu bedienen, oder zu vernageln, alles unter der Anführung des Bernerischen Officiers, Premier Major Zieglers. Die Fahrt gieng in der Stille glücklich fort. Einen Theil der Avantgarde von Grenadier mußte den Feind beobachten, welche gewahr wurde daß das türkische Lager eine Verstärkung bekommen. Nichts destominder hatte des General Weiskmanns Unternehmung ihren Fortgang, die Bewegungen der Russen waren so zweydeutig, daß die Türken nicht wußten ob es wiederum auf Tulcza, oder aber auf Isaccia gemünzet seye; auf einmal aber ware das Räzel aufgelöset, und eine Batterie zu Isaccia nach der andern von den Russen erstiegen und erobert, und der Major Johimsen schlich sich so still an den Feind, daß ihn die Türken nicht eher gewahr wurden, als bis er ihnen unter der Nase war, daher auch diese das grobe Geschütz nicht mehr brauchen könneten, den Vorzug den die Russen im Feuren über die Türken bewiesen, machte daß die lezten eiligst davon flohen. Die Janitscharen bekamen mithin aus der Stadt neuen Succurs, und wehrten sich wiederum recht hartnäckig. Von denen samtllich eroberten türkischen Batterien wurde mit solchem Muth und Glück unter die Türken gefeuert, daß sie nicht mehr Stand halten könneten, sondern von einem Ort zum andern mit großem Verlust getrieben wurden, bis endlich 500 Janitscharen sich in das Schloß zur letzten Gegenwehr, gezogen hatten. General Weiskmann wollte die eroberten grossen Kanonen gebrauchen um die Mauern des Schloßes nieder zu schiessen, und hernach zu stürmen, allein er fand kaum etlich und dreißig Kugeln, und sahe voraus daß er diesen Ort, wegen der Nähe der türkischen, und Entfernung der russischen Armee, nie würde lang behaupten können, deswegen befahl er die Magazine in Brand zu stecken. Der Rufung der Russen geschah hierauf in schönster Ordnung,

nebst einer reichen Beute von Kanonen, Fahnen, und sehr vielen Fahrzeugen, und etlich hundert gefangenen Türken und Bulgaren. Die Türken sollen bey 6000 Mann stark gewesen seyn, und einen guten Theil davon eingebüßt haben. Kaum hatten die Muselmänner diesen Verlust ein wenig verschmerzet, so geschah von dem russischen Befehlshaber Herrn General Potokin in den Krajowischen Bannat

ein neuer Ueberfall auf die Türken

mit eben so gutem Glück für die Russen. Letztere giengen unter bemeldtem General den 16ten May mit 600 Grenadier und 200 Jägern vier Werste von Cymbra über die Donau. Bey seiner Ankunft verließen die Türken die Stadt auf das eilfertigste. Der General Major ließe sie verfolgen, man traf 300 in dem Garten der daselbst wohnenden Christen an. Die Jäger griffen solche an, 82 Türken blieben auf dem Platz. Die Türken wolten zwar die im Hafen befindlichen 4 Schiffe, welche verschiedene Kanonen am Bord hatten versenken, allein die Russen kamen ihnen zuvor, steckten die 4 Schiffe neben 17 Sacken und verschiedenen Magazine in Brand, nahmen ihnen über diß 14 Sacken und 100 kleine Schiffe ab, und brachten sie nebst 2,650 erretteten Christen beyderley Geschlechts mit sich uruf. Da sich aber zum Unglück eben ein starker Wind erhob, so hat das Feuer der angestekten Magazine die Häuser ergriffen, und die schöne Stadt Cymbra in Aschen verwandelt. Nach Aussage der Gefangenen waren in dieser Stadt 2000 Türken.

Von den Russisch- und Türkischen Begebenheiten zur See

Hat man seit der merkwürdigen, und für die Russen so glücklichen Schlacht bey der Insel Scio, wenig wichtiges mehr gehöret, die Türken konnten keine Flotte mehr zusammen bringen, gegen welche die Russen ihre Tapferkeit hätten können sehen lassen, und die Russen haben bis jero noch nicht rathsam gefunden den Durchgang durch die Dardanellen mit Gewalt zu versuchen, vor welcher Unternehmung sich die Türken doch so sehr gefürchtet, und daher auch einen französischen Officier angestellet um die Festungs-Werke dieser so berühmten Schlösser in so wahrhaften Stand zu stellen, daß es die Russen nicht wagen dörfsten durchzudringen, ohne ihre Flotte in die äußerste Gefahr zu setzen, wie die Türken sagen, in Grund geschop

geschossen zu werden, ungeacht es sich zugetragen, daß einige algierische Schiffe glücklich durchgekommen, auf welche die Türken, in der Meinung es wären russische, heftig geseuret hätten. Die Russen büßten zwar bey einer neuen Unternehmung auf Morea etwas ein, welches aber mehr der Desertion der Griechen, die nirgends Stand hielten, und dann einem heftigen Sturm, der die russischen Schiffe betroffen, als der Tapferkeit der Türken zuzuschreiben ware. Abgewichenen April kam es zu einem

Seegefecht

zwischen 2 russischen Kriegsschiffen, und 5 algierischen und thunesischen Schiffen, nicht weit von der Insel Paros. Das Gefecht ware sehr hitzig, ein russisches Schiff verlor alle seine Masten, 2 Barbarische aber wurden in Grund gebohret, dem andern russischen Schiff, würde es endlich auch übel gegangen seyn, wann das heftige Schießen nicht noch andere russische Schiffe herbey gezogen hätte, welche sich dann endlich der noch übrigen 3 barbarischen Schiffe bemächtigt.

Der Capitain-Bassa

wollte zwar etwas hernach sich an den Russen rächen, und lief daher mit 15 theils türkischen, theils Barbarischen und Dulcignotischen Schiffen aus den Dardanellen aus, in der Absicht, die Magazins, so die Russen auf der Insel Xysera angeleget hatten, zu verbrennen. Allein! kaum war er aus der Mündung heraus, so stießen sie auf einige schwarze russische Kriegsschiffe, welche sie also empfingen, daß ein Theil davon in Grund geschossen, die übrigen aber zerstreuet wurden, unter den letzten befand sich auch ein Dulcignotisches Schiff, welches von Smyrna ausgeloffen, und sich ohne Unterscheid an alle Kaufmanns-Schiff gemacht hatte, sie möchten Freund oder Feind seyn; dieses flüchtete sich nebst noch 3 türkischen Schiffen nach dem Hafen von Scio. Der Admiral Arff verfolgte sie, und begehrte von dem Commandanten zu Scio das ihm das Dulcignotische Schiff als ein Seeräuber sollte ausgeliefert werden, welches aber der türkische Commandant abschlug, worauf der Admiral Arff anfieng die Stadt heftig zu beschießen, als die Türken sahen daß so viele Häuser in Steinhauffen verwandelt wurden, und besonders der Leuchtthurm starken Schaden litte, so nöthigte der Commandant den Seeräuber sich zu entfernen, welcher aber bald den Russen in die Hand fiel.

Die Conföderierte in Pohlen

sangen an, vielen von Vorurtheilen eingenommenen Menschen, ja selbst von ihren Landsleuten die Augen zu öffnen; anfangs wolten sie dafür angesehen seyn als ob ihre Verbindungen, nur die Handhabung ihrer unterdrückten Freyheiten, zum Augenmerk hätten, und damit sie besonders auf den Pöbel mehrere Eindruck machen möchten, so mußte die Religion selbst den Deckmantel abgeben ihre schlechten Absichten zu verbergen. Allein der Ruin ihres Vaterlandes, und das Elend so vieler tausend unschuldiger Leuten, die ohne Ansehen der Religion durch sie beraubet, ja gar mörderisch umgebracht worden, ziehen ihnen die Masque ab, und ihre verübte Grausamkeiten stellen sie als Böswichter dar, die in dem Umsturz ihres Vaterlandes ihren eigenen Nutzen suchen. Unter andern Proben, wolten wir nur ein paar anführen.

Der Graf von Witgenstein wolte im April 1770. zu seinem Bruder nach der russischen Armee reisen, er begabe sich um mehrerer Sicherheit willen zu Cracau auf das Wasser, in Gesellschaft einiger catholischen Geistlichen, und eines catholischen Jägers, das Schiff wurde 8 Meilen von Cracau von den Conföderierten angehalten, der Graf hatte einige Briefe von dem Fürst von Anhalt Cöthen nach Warschau bey sich, diese wolte er verstecken, allein der Jäger verrieth ihn, sogleich wurde das Schiff durchsucht, die Brieffschaften gefunden, und ungeacht die Polaken solche weder lesen noch verstecken konnten, so mußte doch der Graf absolute ein Spion seyn; man nahm ihn gefangen, und die erste Frage ware, von was vor einer Religion er seye? Als er sich freymüthig zur Reformirten bekennete, so fielen sie wie grimmige Hunde über ihn her, zogen ihn unter den größten Beschimpfungen völlig aus, und gaben dem Jäger vor seine Verrätherey des Grafen Hut und etwas von dessen Geld; des Nachmittags wurde der Graf auf einem Karren in dem ganzen Dorf herum geführt, damit die Bauern ihren Muthwillen an ihm auslassen möchten, darauf wurde er weiters geführt, der Husar so bey ihm ware wies ihm beständig einen Strik, so er bey sich führte, mit Vermelden, daß der Graf bald daran werde aufgeknüpft werden, den folgenden Tag fand man einen Jäger, welcher deutsch lesen konnte, diesem gab man die Briefe zu lesen, er ware so ehrlich mit vielem Bedauern zu bekennen, daß der Graf kein Spion, sonder ein angesehener Cavalier wäre, der eine bessere Begegnung verdiene, aber seine Vorstellungen halfen nichts, sonder der Jäger vertrauete

trauete dem Grafen insgeheim, daß weil er ein Reformirter sey, er ohne Gnad werde aufgehängt werden, sie führten den Grafen unter beständiger Todesangst immer weiter, wo er überall die größten Beschimpfungen, auch sogar von den hohen Officieren der Conföderierten erdulden mußte; ein Ungar mußte die Briefe noch einmal auflegen, aber wiederum vergebens, indem ein Officier versicherte daß der Graf absolute ein Spion seyn müsse, weil man einen Reißzeug bey ihm gefunden hätte, und er noch dazu ein Rezer wäre, hierauf gieng das grobe Traktament aufs neue an, und zwar solchergestalten, daß sie der Graf inständig bat, seiner Marter nur bald ein Ende zu machen. Der Officier kündigte endlich dem Grafen an daß er ihn den Augenblick wolle aufhängen, und die Briefe zugleich an den Galgen wolle annageln lassen, der Graf bate sich nur noch einen Geistlichen aus; welches ihm in der Absicht erlaubt wurde, daß solcher dem Grafen zur Annemung der catholischen Religion bringen sollte, in welchem Fall ihm zum Vardon könnte Hoffnung gemacht werden, der Graf ergrif diese Gelegenheit, den Geistlichen zu bitten ihm doch die Gnade auszuwirken, daß er ihn mit in sein Kloster nehmen, und dort in der Religion unterrichten möchte, welches endlich geschah, hier fand der Graf Gelegenheit sein Unglück dem Fürsten von Anhalt-Cöthen zu wissen zu thun. Nach dre Wochen kamen 2 Officiere von des Cron-Groß-Feldherrn Branitzki Durchläucht an, welche sich seiner erbarmten, und ihm aus dem Kloster forthalfen, wo er endlich durch Vermittlung des Hr. Grafen von Malachofsky, nach ausgestandenem Elend, wiewol beraubt, doch glücklich zu Warschau anlangete.

Wie weit ihr Haß gegen die Dissidenten, und ihre Unmenschlichkeit gehe, haben sie an dem Evangel. Bürgermeister Berndt zu Schwerin gezeigt. Schon vor anderthalb Jahren hatten der Abt zu Blesen, und der Schloß-Commissarius zu Blesen, beyde von den Parthien der Conföderierten, diesen Bürgermeister gefangen genommen, allein er fand Mittel zu entrinnen, und dem ihm angedrohten Tod auszuweichen. In dem bewußtseyn seiner Unschuld, kam er abgewichenen Wintermonat nach Schwerin, um seine Freunde zu besuchen, und einige Sachen in Ordnung zu bringen. Er wurde sogleich den Conföderierten verrathen, und gefangen zu dem Abt Rogalinsky nach Blesen geführt, allein der Abt wäre damals in einem andern Kloster mit einigen Con-

föderierten auf einer Unterredung, der unglückliche Bürgermeister wurde also unter tausend Beschimpfungen und Schlägen dorthin geführt, der elende Unblik dieses würdigen Mannes brachte den Pabst selbst zum Mitleiden, daß er für ihn bat, allein dessen ungeacht wurde er weiter weiter geschleppt, und immerfort mit Fesseln übel tractiert, so daß er endlich von 20 Schlägen ganz tohlschwarz aussah. Endlich am 13ten haben diese Tyrannen in der künfter Holländeren, wie die öffentlichen Zeitungen melden, die

unmenschlichste Grausamkeit

an diesem unglücklichen Dissidenten ausgeübet. Sie zogen ihn nakend aus, banden ihn mit Stricken, verstümmelten demselben seine Glieder, schnitten Riemen aus seinem Rücken, machten ihm hernach ein Loch durch das Kinn, zogen einen Strick dadurch und hängten ihn an demselben an einen Ast auf, und ließen ihn so zu Tod zappeln, weil nun das Herz noch nicht lediert worden, so mußte er einige Stunden lang schmachten; dieses jämmerliche Spectakel gieng endlich selbst einem Conföderierten so zu Herzen, daß er dem elenden Bürgermeister aus Mitleiden eine Kugel durch den Kopf schosfe. Nachher bliebe der Körper noch lange Zeit hangen, weil kein Dissident es wagen durfte, ihn zu begraben.

Im Christmonat hierauf came ein gewisser Commandeur von Birnbau her mit ungefehr 50 Mann Conföderierte, und wüthete in Groß-Pohlen ganz außerordentlich gegen die Dissidenten, jedem derselben begegneten sie auf das schimpflichste, und tractierten diese arme Leute ärger als das Vieh. Den Verwalter auf dem Gute des Hr. Obrist-Lieutenant von Kalkreuth, einen bejahrten Greiß, ließe der Commandeur zu Tode prügeln, weil derselbe nicht sogleich die verlangte Summe liefern konnte. In Meseritz übte derselbe mit seinem Commando die größten und grausamsten Gewaltthätigkeiten aus, er ließ die Bürger mißhandlen, und stellte einen Ball an, worzu er die angesehensten Frauen und Töchter der Evangelischen mit Gewalt hinschleppen ließe, um an denselben ihr Muthlein zu fühlen, und ihre schändlichen Begierden zu sättigen, kurz es ist kein Schimpf, keine Grausamkeit, und kein Laster, so die Conföderierten nicht gegen die Dissidenten allda ausgeübet haben, und

schon selbst einige Ehrw. Catholische Geistliche, aus Abscheu gegen die unmenschlichen Grausamkeiten, die vor ihren Augen geschahen, und von Menschlichkeit und Mitleiden beselet, den Conföderierten zu Fusse gefallen, (wie gegenüber stehende Figur aufweist, welche die Grausamkeiten der Conföderierten vorstellt) so hatten doch diese Barbaren, die nun einmal der Menschlichkeit gute Nacht gesagt, keine Achtung für die Borbitate, so selbst von ihren Glaubensgenossen für die unglückliche Disidentische Mitbrüder geschah, sie liefen vielmehr Gefahr ebenfalls, von denselben übel tractiert zu werden, dann, wie schon angemerkt, die heilige Religion Jesu Christi selbst, muß auch hier die Uniform hergeben, unter welchem Spizbuben, Räuber und Mörder, ihre Bosheiten ungeschert und ungestraft ausüben können. Wie glücklich sind wir also, liebe Landsleute! die wir durch die unbegreifliche Liebe Gottes schon so lange Zeit, ein so ruhiges ungestörtes und friedliches Leben, in unserm lieben Vaterland nach Leib und Seel genießen; möchte doch diese göttliche Güte uns allerseits zu einer aufrichtigen Dankbarkeit vermögen, daß wir diese vorzügliche Gnade nicht mißbrauchen thäten, sondern dadurch zum Glauben, Hoffnung und Liebe angefeuret würden — o erst dennzumal wäre unser Glück — nicht zu beschreiben.

Kriegsbegebenheiten der Conföderierten.

Dieser verderbliche innländische Krieg, wäre für die Griechen, Lutheraner und Reformierte, so man Disidenten nennet, noch viel trauriger, wenn nicht die Ruß. Kaiserin, so auch der Griechischen Religion zugethan ist, ihre Truppen zum Schutz ihrer Religions-Verwandten, mit Bewilligung des Pohlischen Königs hat anrufen lassen, aber was sage ich, nicht nur zu dero Schutz, ja zu des Königs selbst, denn die von Art unrühlgigen Polaken, sind mit der Regierung ihres liebreichen Königs gar nicht zufrieden, möchten Ihne gerne vom Thron stossen, wie denn der Pohlische Fürst Primas sich deutlich hierüber erklärt haben soll; daß nach seiner Einsicht das Pohlische Reich, so lange ein einheimischer Fürst auf dem Thron wäre, nie ruhig seyn, und da die Nation an die Sächsischen Prinzen gewöhnt, so

halte er dafür, wenn der Disimalige König sich entschlosse, die Regierung niederzulegen, solches die völlige Ruhe in Pohlen wieder herstellen würde, und dazu wurde vermuthlich gelangen des Herzogen von Sachsen-Teschen Königl. Hoheit. Der nunmehr selig verstorbene König Stanislaus hat seiner Zeit den Pohlischen Thron auch nicht behaupten können, wie jederman bekannt ist. In dessen zwinget die Nothwendigkeit den König seine Hofstatt allerdings ins kleine zu ziehen, weil die Königl. Einkünften von den Conföderierten eingeholt werden, ja man hat schon viele Spuren entdeckt daß ihm nach dem Leben getrachtet wird. Viel hundert Dörfer und Städte sind mithin von diesen rebellischen Unterthanen, aus Raachgier verbrant, ja das ganze Reich in die armseligsten Umstände versetzt worden, darum auch viele tausend Haushaltungen, in Preussen, und anderswo, ihren Unterhalt suchen, und Gott danken wenn sie nur ihr Leben in Sicherheit bringen können, welches aber bey ihrem Abzug gar vielen mißlungen ist, wenn die Conföderierten sie erwäschet haben. Die reichen Juden, so häufig in diesem Königreich sind, leiden auch ungemein, und werden nach Belieben gewündert. Die Straßen im ganzen Königreich sind bey diesen Ausgelassenheiten unsicher, und Handel und Wandel ist gänzlich zerstöhret; wenn die Rußischen Völker gegen diese streiffende Conföderierten anrufen, so halten sie insgemein nicht Stand, indessen werden sie doch hie und da eingeholt, und sind viel hundert blutige Scharmüzel vorgegangen zum Nachtheil dieser übelgesinneten Polaken, doch bey dem wegen seiner Wahlfarth berühmten Czestochow schiene es als wann der Auftritt ernstlich werden wollte. Die Conföderierten hatten sich in grosser Menge dorthin gezogen, und diesen Ort mit Hülfe einiger französischen Officiers stark befestiget, ihre Zahl wurde durch viele Oestereichische und Preussische Deserteurs vermehret, welche das Handwerk ein wenig besser verstehen, als die zusammen gelauffene Polaken, daher auch der, sonst liberal gegen die Conföderierte glückliche Oberst Dremiz nach einer vergeblichen Belagerung und nach einem mißlungenem Sturm wieder abziehen mußte. Die Belagerung hat vom 1ten bis zum 15ten Jenner 1771. gedauert, die Russen haben einige 100 Bomben, und ein paar 1000 Kugeln während derselben hineingeworfen. Der berühmte

Vorstellung im Kleinen von den Grausamkeiten der Pohlischen Conföderierten.



berühmte Pulawsky hatte in dem Schloß com-
mandiert, und ungefehr 1000 Mann an Caval-
lerie, Artillerie und Infanterey bey sich gehabt.
Den 26ten April wurde

der berühmte Marschall Sawa ge-
fangen.

Er ruhnde mit 320 Mann zu Pferd bey dem
Schloß und Stättgen Szrenecz, welches dem

Primas Podosky gehöret. Hier hatte er
sich verschanzet, als er von dem rufischen Ma-
jor von Salomon angegriffen wurde. Das
Gefecht dauerte den ganzen Tag mit vieler Hart-
näckigkeit, endlich wurde Sawa in das dicke Bein
getroffen, und mußte sich daher in einem Schüt-
tenkorb weg tragen lassen, man trug ihn in ei-
nen morastigen Busch von Erlen, welcher sehr
dick ware, sein Bedienter mußte ihm einen jü-
dischen Arzt aus einem nach gelegenen Ort her-
schicken,

schiken, dieser verbande ihn bis zum 29ten da man diesem Juden aus Verdacht nachgefolget ware; man mußte aber den Aufenthalt des Sawa durch Schläge von dem Juden herauslocken, bis er endlich den Major Salomon an den Morast, der sonst ein Aufenthalt der Bären und Wölfe ist, führte, worinn die Russen, nachdem sie bis an die Brust durch denselben gewattet, den Vogel in seinem Nest fanden, und nach Prasnitz brachten. Die Russen erzeigten übrigens demselben alle Hochachtung, und der General von Weymarn schickte so gar seinen eigenen Feldschärer um des Sawa Wunden zu verbinden, welcher bey dem Verbinden beständig eine gute Portion Brantenwein tranke, um die Schmerzen zu vergessen, und zugleich seine Wunden jedesmal fleißig beleckte, als worauf er sehr viel halten soll.

Der Marschall Pulawsky setzte sich kurz hierauf unweit Cracau, in Hoffnung solches mit Gelegenheit wegzunehmen, sie befestigten auch das ohnedem feste Kloster Tygniek noch mehr, allein der Oberste Dremiz kame von Cracau, und der Oberst Köhne von Kalisch, welches er eingenommen, und griffen die Conföderierten zu Tygniek an, letztere wehrten sich zwar ganz verzweifelt, allein nach 2 Stunden mußten sie sich doch übergeben; die Russen fanden 27 Kanonen und ein beträchtliches Magazin daselbst. Den 26ten marschirten die Russen auf Landskron, wo sie von den Conföderierten in guter Ordnung erwartet wurden, die Russen griffen sie an, und schlugen sie nach einer der hitzigsten Gegenwehren endlich in die Flucht. Die Russen bekamen hiebey wiederum 17 Kanonen, und die Conföderierten ließen dazu noch bey 1500 Mann todt sitzen. Diese Action ist um so viel merkwürdiger, weil es das erstemal gewesen, daß die Conföderierte Stand gehalten.

Die zerstreuten Truppen des Sawa zogen sich unter ihren Anführern Piotrowsky und Malanowsky in das Dobrzymische, der Hr. Oberst von Udam schickte daher einige Mannschaft, dieselbige aufzusuchen, er befahl auch zugleich einige Spuhrhunde mitzunehmen, um die Conföderierten in den dicken Gebüsch finden zu können, diese hatten das Glück den 8ten Brachmonat Abends den Piotrowsky und Malanowsky mit noch 7 andern in einem Gebüsch anzutreffen, wel-

che im Spielen begriffen waren. Malanowsky wollte eben mit einer Karten den letzten Stich thun, als ihm ein Russe einen so starken Trumpp aus seiner Flinte zuschickte, daß er die Karte in der Hand haltend, hinter sich Tod zur Erden fiel. — Ein schöner Reise-Paß auf den Weg nach der Ewigkeit. Wir müssen noch der sonderbaren

Tapferkeit eines betrunkenen Russen

gedenken, dieser hatte sich in einem Wirthshause versäumet, so daß das Commando zu dem er gehört, einen grossen Vorsprung vor ihm hatte, endlich reitet er zimlich berauschet fort, und entschläft auf dem Pferd, er ward aber durch einen gewaltigen Stoß aufgeweket und vom Pferde geworfen, als er seine Augen aufthat, siehet er 3 Wohlthische Helden vor sich, welche ihm ohne weiters sein Todesurtheil ankünden, den jeder Russe ist in ihren Augen des Todes schuldig. Er bittet sich zur einzigen Gnade aus, daß er auf die Seite gehen und einige Gebätte thundörffe, dieses wurde ihm bewilliget; als nun einer dieser tapfern Krieger vom Pferde gestiegen, und ihn nach einem Strauche führte, wo er niederkam, und seinem Ende entgegen betten sollte, so siehet der Russe zu seinem Glück einen guten Knüttel da liegen, welchen er geschwind ergreift, und seinen unachtsamen Führer damit zu Boden schlägt, hierauf den schon gespannten Karabiner zur Hand nimmt, und damit einen Polaken vom Pferde schießt, der dritte Polak schießet zwar auf den Russen, die Kugel geht aber vorbey, und der Russe schlägt darauf diesen noch einzigen Feind vom Pferde herunter, worauf dieser glückliche Sieger mit 4 Pferdten, und den Waafen seiner von ihm erlegten Feinde triumphierend wiederum bey seinem Commando anlangte.

Stärke der Liebe zur Freyheit.

Vor einigen Jahren wartete ein englisches Schiff zu Danzig auf Ladung. Einer der Bootsknechten wollte zu seinem Vergnügen ein wenig spazieren, es war ein schöner ansehnlicher Mensch, daher wurde er bald von einigen Preussischen Officiers entdeckt, und mit List auf Preussischen Grund und Boden geloket, wo er genöthiget wurde sich unter ein Preussisches Regiment als gemeiner Soldat

dat anwerben zu lassen. In diesem Zustand blieb John ein ganzes Jahr ohne daß er Gelegenheit gehabt hätte auf seine Freyheit, nach welcher ihn so sehnlich verlangte, sich Hoffnung zu machen, endlich traf ihn das Glück in einen Seeplatz in Quartier zu kommen, hier fand er einmal einen Landsmann, dem er seine Noth klagte, sein Bruder Matelot fand für gut daß John einen Brief an den König schreiben sollte, er wolle ihn dann zu London richtig bestellen, wie abgeredt, so gethan. John schrieb daher an seinen König „ er seye von Kindheit an zu einem Schiffer erzogen worden, er seye auch mit seinem Stand und mit seinem Meister jederzeit sehr wohl zufrieden gewesen. — Aber seit ungefahr einem Jahr habe er gezwungener Weise Soldaten = Dienste thun müssen; er erzehlte hier seiner Majestät bis auf die geringsten Kleinigkeiten, alles wie diß zugegangen. — Sein lieber alter Vatter, schrieb er dem Könige, seye ein Ziegeldecker seines Handwerks, aber dieser seye zu alt zum arbeiten, und lebe daher auf einem kleinen Menerhof mit seiner Mutter auf dem Land, er seye ihr einziges Kind, und sein Verlußt würde ganz gewiß seinen guten Eltern das Herz brechen. — Er habe schon 3 Briefen an den König von Preussen geschrieben, um denselben für seine Loslassung zu bitten, oder zu ersuchen ihn wenigstens unter sein Garde = Regiment zu nehmen, welches etwas mehr als der gemeine Dienst wäre, aber er seye versicheret daß der König diese Briefe nicht bekommen hätte, weil er noch keine Antwort darauf bekommen habe. — Dieser Brief kam zu Johns Glück in die Hände Seiner Majestät, welche denselben dero Minister Hr. Mitschel zu Berlin zuschickte, mit Befehl seine Loslassung zu bewürken, welche derselbe auch unverzüglich erhielt.

Die Schulcameraden.

Der Lord Sherif von Holl sahe einst einen Uebelthäter vor sich bringen, der wegen des Strafsenraubes angeklaget ward. Das Verbrechen war bewiesen, und er sprach ihm das Todes = Urtheil. Bey der Befragung erkannte er ihn als einen seiner ehemaligen Schulcameraden. Er konnte sich nicht entbrechen, ihn nach einigen seiner alten Mitschüler zu fragen, mit denen er ehemals Um-

gang gepflogen hatte. Was ist aus Thomas, Williams, John, u. s. w. geworden, die so gute Cameraden waren, und mit welchen ich — Ach Mylord! antwortete der Räuber, mit einem tiefgeholtten Seufzer, sie sind alle aufgehenkt bis auf Sie und mich.

Großmüthige Gesinnung.

Vor einigen Jahren fiel das große Loos von der Lotterie in Engelland, von zwanzig tausend Pfund Sterling, welches über hundert und zwanzig tausend Cronen ausmacht, auf einen armen Küster zu Abingdon, welcher, weil er von seiner Profession allein nicht genug Nahrung hatte, noch dazu Bier ausschenkte. In den Augenblicken der unvermutheten glücklichen Nachricht, wo der Mensch insgemein das Bild seiner Seele durch eben so deutliche als ungeheuchelte Züge mahlet, vergaß dieser in der That edle Mann sich selber gänzlich, um nur die Empfindung von seinem Wohlwollen gegen seine Nebendmenschen auszudrücken, seine erste Bewegung bey dieser Nachricht ware, alle Schulden derjenigen auszulöschen, so bey ihm Bier auf Borg getrunken hatten, darauf versprach er allen denen, welche Antheil an seinem Glück genommen hatten, schöne Belohnungen. Als er eben einen armen Schuhsticker sahe, welcher statt des Nachteßens alle Abend einen Schoppen Bier bey ihm trank, so sagte er zu demselben: „ Ich will dir so viel Läder geben mein Freund, daß du es nicht in deine kleine Werkstatt bringen sollst. „ Einige Tage nachher wollte ihm ein harter und eigennütziger Verwandter vorstellen, daß seine Versprechungen zu groß gewesen wären, und daß er nicht nöthig hätte sie alle zu halten. Wie, antwortete dieser wakere Mann, ich habe so lang ich arm war, immer mein Wort gehalten; und ich sollte es jetzt nicht thun, da ich reich geworden bin? „ also hat doch dieser redliche Mann das Gedächtniß nicht verlohren, als er unverhofft aus seinem schlechten Zustand gerissen worden, wie sonst insgemein zu geschehen pflegt.

Noch ein rares Gemählde aus der eisernen Zeit.

Die Exempel von einer rechtschaffenen, in der That edlen und erhabenen Menschenliebe, die sich

bis zu den geringsten Umständen seiner minder glüklichen Mitgeschöpfen herunter lassen kan, sind so selten, daß diejenigen, die in unserm eben so wüzig als kalten Seculo geschehen, eben daher unsere sonderbare Achtung verdienen, dann

Si quod rarum, carum est, Prætiūque meretur?
Crede mihi, Res est Vir prætiōsa bonus!

Verwichenen Mån starbe in Engelland, Carl Graf von Elgin und Kinkairdine, ein Edelmann der durch seine lebenswürdige Ausföhrung sich bey allen Ständen Hochachtung, Ehrerbietung und Liebe erworben hat. Obgleich dieser Herr genug Eigenschaften hatte, um in öffentlichen Aemtern zu glänzen, so schlug er diese doch allezeit aus, um nach seiner sanften Gemüthsart sein Glück im häuslichen oder gemeinen Leben, wo es doch so wenige zu suchen wissen, zu genießen. Daher schlug er seinen Siz in seiner Väterlichen Provinz auf, und fienge an die von seinem Vatter hinterlassene Güter zu verbessern. Dieses thate er auf eine solche Weise, daß nicht nur er den Nutzen davon allein für sich behielt, sondern alle seine Lehenleute empfanden seinen gutthätigen Willen. Dann da er auf seinem Gut eine so zu sagen unerschöpfliche Menge Kalksteine endekte, so gebrauchte er sogleich bey 400 Mann dazu, um dieselben auszugraben, er bauete zu ihrem Besten eine Stadt die beynahē aus 200 Häusern bestehet, und er errichtete eine Menge Kalköfen, um die Steine zu brennen, und um die Ausföhrer dieser nützlichen Waare zu befördern, so eröffnete er mit einem beträchtlichen Aufwand einen Hafen, der groß genug war bis 70 Schiffe zu fassen. Durch diese Einrichtung verschafte er einer grossen Anzahl Familien Unterhalt, und er war auch ein Werkzeug den Akerbau zu befördern, und den Müßiggang zu verhindern. Allein noch nicht zufrieden bloß die Mittel zur Ernährung so vieler bedürftigen Menschen gefunden zu haben, sondern seine Menschenliebe machte ihn in jeder Absicht zum Vatter ihrer Familien, denn er war jederzeit noch darauf bedacht dem Mangel derjenigen abzuhelfen, welche durch Unglücksfälle, Krankheiten u. d. gl. in Armuth geriethen, oder aussere Stand gesetzt wurden zu arbeiten. Er hielt beständig einen Wundarzt, dem er ein ordentliches Wartgelt gab, um seine Angehörige, worfür er seine Arbeiter hielt, ob er gleich dieselbe auch redlich bezahlte, in ihren Krankheiten und

betrübten Zufällen zu besorgen. Kurz die Proben seiner ungeheuchelten Menschenliebe würden jederman als eine Fabel scheinen, wann die Nachricht zu seinem unsterblichen Ruhm, nicht deutlich hinzu gesetzt hätte: „ daß dieser Herr sich in „ allen seinen Handlungen, als ein ächter „ Christ gezeitet, und sich niemals gescheuet „ habe ein Nachfolger der ewigen Liebe zu „ seyn. Durch diese unbeschreibliche Liebe geröhret, ware sein Umgang belebt und angenehm, und die Heiterkeit seines Temperaments so merkwürdig als ununterbrochen, eine natürliche Folge eines schuldlosen Gewissens, und eines Herzens, das wie das seine wohlthätig, zärtlich und liebe reich ist. Der Vorzug den ihm seine Tugend verschafte, ware ihm wichtiger, als derjenige, so ihm seine erhabene Geburt gewährete, der doch auch nicht klein war, dann er ware einer von den glüklichen Sterblichen den die Vorsehung in den Stand gesetzt, dem Elend so vieler Nebengeschöpfe um ihn her abzuhelfen, und so wie er ihre Noth wirklich mitfühlen konnte, so ware er auch im Stand die Hülfe die er ihnen gewähren ließ, und ihre geröhrete Dankbarkeit dargegen zu schätzen, und mit aller zärtlichen Freude zu empfinden, welch ein Glück! —

Wie selig lebt der Mann, der seine Pflichten kennt,
Und seine Pflicht zu thun aus Menschenliebe dreißt,
Der, wann ihn auch kein Eid zum Dienst der Welt
verbindet,

Beruf und Eid und Amt schon in sich selber findet!
Ihm wird des andren Wohl sein eignes Himmelsreich;

Er fühlet meine Noth, als träf ihn selbst der
Streich,

Und das was ihn beherrscht, ist ein gerecht Bestreben,

So treu als er sich lebt der ganzen Welt zu leben.

Der großmüthige Landmann.

Es wäre nicht recht gethan, wann wir die Bilder von Großmüth, Menschenliebe und Friedfertigkeit nur in fremden Landen aussuchen, und dagegen die redlichen und in allen Absicht schönen Handlungen so vor unsern Augen geschehen, mit Stillschweigen vorbegehen lassen wollten. Ein bekannter wohlhabender Landmann in unserer Nachbarschaft, hat vor etwas Zeits, durch die That gezeitet, daß er den Namen eines rechtschaffenen Bider.

Widermanns, den ihm jederman besetzte, wohl und mit Recht verdienet habe; zwen nahe Bettern waren mit einander in einem eben so verdrüsslichen als dunkelen Proceß gerathen, vergebens hatte sich unser patriotische Landmann nebst andern Nachbahren mit Gutheißung des Richters alle Mühe gegeben, die streitenden Freunde zu vergleichen, ihre bekannte Klugheit und Aufrichtigkeit vermochte nichts gegen die Ohrenbläser, die niederträchtig genug waren diese Freunde bey ihrer schwachen Seite des hochmüthigen Rechtshabens zu fassen, und solche immer mehr an einander zu hezen. Da ihr Streit wie schon gesagt, undeutlich ware, und es darauf ankam, über einen Hauptpunkten die Partheyen eidlich zu verhören, so waren alle Vorbereitungen hiezu schon geschehen, und diese streitende Freunde stuhnden schon jeder mit seinem Advocaten, vor des Richters Audiencz, um jez den Eid zu schweren. Unser Patriot hatte sie begleitet, und von Schmerzen über die Feindseligkeiten dieser seiner lieben Nachbahren durchdrungen, suchte er alle Gründe hervor, die ihm eine zwar unstudierte doch natürliche Beredsamkeit in den Mund legte, um, wann es doch noch möglich seyn konnte, die Partheyen zu vergleichen, und so einer ewigen Feindschaft vorzubeugen, er bate daher den Herr Amtsmann ganz ehrerbietig, zu befehlen, daß die Rechtsgelehrten einen Abtritt nehmen möchten, der Herr Amtsmann, der so viel ihm immer möglich, jederzeit unnöthige Eide verhüten wollte, willigte herzlich gern in dieses Begehren. Nach dem Abtritt dieser Herren fragte dieser redliche Landmann die beyden Freunde, „ ob es „ nicht wahr seye, was er glaube bemerket zu „ haben, daß nemlich keiner von ihnen so schlech- „ terdings die bisherigen Unkosten des Processes „ zahlen wolle, oder er wäre denn dazu von dem „ Richter verfället? „ die Antwort ware Ja! „ Ob sie also, wann diese Kosten nicht wären, „ einander die Hände geben, und ferners gute „ Freunde seyn wollten? Sie sagten endlich auch ja; hierauf bate der Landmann den Herr Amtsmann inständig, ihnen solche Vergleichung noch zu erlauben, und ihm die Kosten anzurechnen, der Herr Amtsmann thate beydes, der Patriot bezahlte mit willigem Herzen eine Summe von beynähe 70 Cronen, für eine Sache die ihn doch gar nichts angien, genug daß er das Vergnü-

gen hatte einen Eid zu verhindern, und einem unauslöschlichen Haß unter Nachbahren und guten Freunden vorzubeugen. — Verdiente dieser Landmann nicht ein Schweizer-Lied? —

Der wohl aufgelöste Scrupel eines Geistlichen.

Zu der Zeit als der Ritter Walpole eine der wichtigsten Bedienung in Engelland besaß, thate dieser Herr eine Handlung, welche ihm noch in späthen Zeiten billig zum Nachruhm gereichen wird; es ware ein Decan auf einer Pfarren gestorben, von welcher verschiedene andere geringere Pfarren gänzlich abhingen, so daß jeder neue Decan solche nach seinem Belieben wiederum vergeben konnte, einige angesehenere Personen recommendierten besagtem Herren, der diese Ober-Pfarren vergeben konnte, einen ihrer weitläufigen Verwandten; der Ritter zeigte viele Achtung vor das Wort, und begehrte, daß dieser Geistliche zu ihm kommen möchte, dieser erschinne und wußte sich so einzuschmeicheln, daß ihm der Ritter vorläufig die Pfarren verhiess, mit Bedenten in ein paar Tagen zu kommen, und das Brevet darüber abzuholen, kaum ware dieser fort so erschinne ein alter Ehrwürdiger Geistlicher, und präsentierte dem Ritter verschiedene Empfehlungsschreiben der angesehensten Einwohner derjenigen Provinz, worinn die verledigte Pfarren lage, alle gaben dem Träger, das Lob eines rechtschaffenen und evangelischen Mannes, nicht zwar in der Absicht, daß er die Ober-Pfarren bekommen sollte; Nein, so weit gieng das Verlangen dieses ehrlichen Mannes nicht! sonder einzig dahin daß der Ritter ihm verhelfen möchte, daß er auf seiner sehr geringen Pfund ferners verbleiben möchte, der Ritter wurde von dem sanften Wesen dieses Mannes, noch mehr aber, von seiner Bescheidenheit gerühret, er versprach ihm daher aus gutem Herzen alles bey dem neuen Decan anzuwenden, und seine edle Denckungsart liesse ihm nicht den geringsten Verdacht eines Widerspruchs von Seiten des zukünftigen Decans beschrechten, den er bey diesem Anlaß diesem ehrlichen Geistlichen nannte; Was! — sagte dieser, N. . . soll die Oberpfarre bekomen? — o so erbarme sich Gott meiner 5 armer Kinder, dann von diesem Vorgesetzten erwarte ich

ich nichts. Wie — er wird doch nicht dürfen so unhöflich seyn, und mir diesen kleinen Puncten ausschlagen? versetzte der Ritter, der Geistliche schwieg, und machte sich nach einer ehrerbietigen Beugung mit fast trähnenden Augen weg, der Ritter war ganz betroffen, konnte aber die billige Hoffnung noch nicht aufgeben. Nach ein paar Tagen kam der erste Geistliche wieder, um das Brevet zu seiner Pfarrey zu holen, der Ritter empfing ihn sehr freundlich, und steng gleich mit der Recommendation des armen Geistlichen an, der Geistliche zuckte die Achseln, murmelte etwas zwischen den Zähnen daher, und entschuldigte sich endlich, daß er dem Ritter nicht entsprechen könne, er habe diese Pfarrey schon einem von seinen Bekannten versprochen, nun wurde es so gar wider sein Gewissen seyn wann er sein Wort zurückziehen sollte; — **Bey Leibe nein!** sagte der bestürzte Ritter, **das will ich nicht, ich weis sonst noch ein gutes Mittel, ich will die Decan-Stelle an einen andern geben, so könnet ihr euch alsdenn entschuldigen, daß da ihr diese Ober-Stelle nicht bekommen hättet, so könnet ihr auch die davon abhängenden Stellen nicht vergeben.** Mit diesem gieng der Ritter in ein anderer Zimmer, und ließ den scrupulösen Geistlichen mißvergünstigt stehen. Wir wollen diesen in seiner Hoffnung betrogenen Candidaten gehen lassen, und uns zu dem bekümmerten alten Pfarrer wenden; dieser empfing ein Schreiben von dem Ritter, so gleich zu ihm auf Londen zu kommen, er gehorchte, der Ritter sagte gleich nach dem Eintritt zu ihm „**Mein lieber Sr. Pfarrer, es thut mir leid, ich habe nichts ausgerichtet, die Stelle wäre bereits versprochen, — daß sich Gott erbarm!**“ antwortete der gute Mann, schlug die Augen nieder, und seufzte, — **lasset nur den Muth nicht sinken, es kan etwann was anders geben, — Was Gott will;** war die Antwort des Geistlichen, der sich gleich fertig machte wiederum zu gehen. **Wartet mein Freund!** rufte der Ritter, **euere Bescheidenheit hat eine bessere Belohnung verdienet, gienge damit auf ihn zu, umarmete ihn auf das freundschaftlichste, und überreichte ihm zugleich das Brevet zu der verledigten Ober-Pfarre.** Der ehrliche Pfarrer konnte vor den Regungen der Freude, und der Dankagung sogleich kein Wort vorbringen. Und der Ritter der alles das bemerkte was

in dem Herzen des Pfarrers vorgienge, mußte sich selbst aus dem Zimmer entfernen, um den Umstehenden die edelste Schwachheit eines zärtlichen und Gefühlvollen Herzens, bey fremden Vergnügen bescheiden zu verbergen. Was für Freude, Verwunderung und Hochachtung aber bey der Heimkunft des Geistlichen, in dessen Haus, und in der ganzen Nachbarschaft, über die Großmuth des Ritters entstanden seye, ist nicht auszusprechen.

Die Sonnen-Finsterniß.

Ein tripolitanischer Gesandter zu Londen bekam einstens unter anderm von jemand einen neuen Calender zum Geschenk, er las darin, und fand auch eine sichtbare Sonnen-Finsterniß verkündet, da der Tag, Stund und Minuten davon angezeigt ware, da sagte er laut: „**was sind doch die Christen für Narren, daß sie sich einbilden daß sich die Sonne nach ihnen richten müsse!**“ als aber gleichwol bald hierauf die Sonnen-Finsterniß, so wie angezeigt, richtig eintraf, so hub er seine Hände gen Himmel, und sprach: **Grosser Prophet!** es ist doch wunderbar, daß wir deine Rechtgläubige diese Kunst den Himmel zu regieren nicht verstehen, und da diesen ungläubigen S... muß die Sonne, auf welchen Augenblick sie wollen, zu Gebotte stehn.

Ein sonderbarer Empfang des Prinzen von Oranien.

Dieser wird uns aus Holland gemeldet. Es ware nemlich den 16ten Brachmonat lezthin, als Ihro Durchläucht der Prinz von Oranien, Erb-Statthalter der vereinigten Niederlanden, unter Abfeuerung der Kanonen, und Lantung aller Glocken in Namur ihren Einzug hielten, derselbe ware von einer Compagnie Bürger in Husarentracht bereits eingeholet worden, ein anderer Theil von der Burgerschaft paradierte mit ihrer Fahne, und Führung des Spiels vor den Stadtthoren. Was aber an diesem Aufzug die Augen der fremden Zuschauer am meisten belustigte, das waren bey 12 Compagnien Bürger, jede von 40 bis 60 Mann, welche weder zu Fuß noch zu Pferd waren, sonder alle auf Stelzen giengen. Diese traten vor dem Wagen des Prinzen her bis zu den

Quar-



uße
den
art
de
für
ber
us
rog
us.

be
nen
and
et,
19
och
m
sch
die
tig
el,
un
ste
ste
uß
ol

Es
als
ir
ber
ste
wa
sch
von
nd
kas
den
so
tra
den

Quartier wo S. Durchlaucht abstieg, jede dieser Compagnien hatte ihre Uniform, wie auch ihre Officiers, welche allemal voraus ritten, und mit Harlequins umgeben waren, welchen Muscanten folgten. Statt der Fahnen hatten sie einen à la Grec strikerten Kopf (versteht sich aber ohne Hien) auf einer Stange. Hinter dem Wagen waren die Weiber, ebenfalls auf Stelzen, und gleich den Männern in ihre Compagnien eingetheilt, welche von einander anstatt der Uniform nur durch die mancherley Arten des Kopfputzes unterscheiden waren. Sie führten statt der Waagen allerhand artige Sachen, jede nach ihrer Neigung, als nämlich gepuzte Wuppen, Tarsis und andere Spiele, Arbeitstücher, Strifnaden, Händer, Bouquets, auch Weantwein-Fläschlein u. d. gl. Man sagt, daß das schöne Geschlecht auch hier den Ruhm der Erfindungskraft weit über die Männer behauptet habe, man hätte daher auch herzlich gern einen Weib dieser Amajonen, Compagnien, und der manigfaltigen Arten ihres verschiedenen Putzes unsern Calender einverleiben wollen, als woran unsern Frauenzimmer ohne Zweifel am meisten wurde gelegen gewesen seyn, aber, leider unser Correspondent versichert uns, daß er keinen Zeichner hätte finden können, der mit seiner Geschicklichkeit der Imagination dieser Damen hätte folgen können, als welche sich auf unäussliche Art gezeigt hätte, und daher nicht zu beschreiben wäre. Zu dem hätte noch sehr leicht das Uaqlit dazu kommen können, daß diese Moden sammtlich indessen schon alt geworden wären, ehe der Couleur die Zeichnungen davon bis hieher gebracht hätte; wir machen also unsere Entschuldigung, und bitten indessen mit der Vorstellung wollich zu nennen; damit aber unsere Leser wegen dieser seltsamen Compagnien auf Stelzen den Calendereschreiber nicht etwa der Aufschneiderbey beschuldigen mögen, so müssen wir noch etwas von der

Kunst auf Stelzen zu gehen,

welche in Flandern sehr hoch getrieben wird, Meldung thun. So unnöthig, ja unnatürlich auch diese Kunst immer seynen mag, so hat sich eben so zu guten Grund zur Entschuldigis andere löbliche Künste immer, man

ist nunmehr des alten Vorurtheils glücklich los geworden, daß man sich nemlich so zeigen muß, wie man seye; wer artig seyn will, wird auch wissen aaderit zu reden als er denkt, außer gegen diejenige so viel geringer als wir sind. Wer wird so dumm seyn, und sich nur nach seinem eigentlichen Stand oder Vermögen kleiden, oder ausführen? welcher junger Herr ist mit seiner natürlichen Gestalt zufrieden? und welches Frauenzimmer wird nicht seine angebohrne Unbehulichkeiten durch den Putz, und nicht selten durch den Anstrich des Gesichtes zu erheben suchen? sollte es denn einem witzigen Volk zu bedenken seyn, wenn es nicht damit zufrieden ist, nur auf Stelzen zu gehen, sonder sich noch durch Stelzen zu erheben sucht? Zu dem ist Flandern als ein niedriges Land öftern Ueberschwemmungen unterworfen, wo dann das Stelzengehen die Hüfte trocken erhalten kan, so daß die Einwohner, wann schon die Gassen der Stadt mit Wasser angefüllt sind, gleichwol ihre Verrichtungen thun, und ihren Geschäften nachgehen können, dahero dann die Flämänder sich von Jugend auf in dieser Kunst sonderbar üben, und es auch zum Erlaunen darinnen gebracht haben. Man sieht daher nicht selten, besonders um die Gegend bey Herzogenbusch, die kurzweiligsten Schauspiele dieser Stelzengänger, indem sich die geübten und ungebildeten jungen Leute in ordentliche Partheien abtheilen, einander förmliche Batalien liefern, wo einer den andern, mit eben so großer Hitz, sucht aus dem Streif zu heben, als immer zu den Zeiten des großen Holands, und nicht selten lauffen diese sonst lustige Schwärmel, noch ernsthaft genug ab, indem sich mancher mit verdorrnen Arm oder Bein, aus der Schlachtordnung zurückziehen muß.

Zum Ruhme der guten Weiber.

In einem Dorf in Schwabenland, hat sich abgewichenen Jahres folgendes merkwürdige Abenteuer ereignet. Ein Bauer und sein Weib hatten sich sonst zimlich friedlich jederzeit mit einander betragen, auch wie sich gebührt, Freud und Leid allemal gemeinschaftlich ertragen, kurz sie waren ein paar gute Eheleutein, bis daß der Heilteufel eine geringe Gelegenheit zu ergreifen gewußt, die Eintracht zu stören, und unter die-

sem Ehepaar eine höchsttraurige Trennung zu verurursachen. Sie hatten sonst ordentlich im Gebrauch alle Jahr einmal in die benachbarte Stadt zu gehen, um sich beyderseits zu gleich Aderzulassen; dieses war also für sie ein festlicher Tag, an welchem sie sich hernach in einem Keller gemeinschaftlich mit einem guten Glas Wein zu den folgenden Arbeiten ermunterten, und ihre vertrauliche Freundschaft dabey erneuerten, diesmal aber wollte die Frau nicht mit, die gute Lösung, so sie eine Zeit dabey für ihre in die Stadt zu Markt gebrachte Lebensmittel und andere Bedürfnisse, gemeinlich des Abends nach Haus gebracht, hatte sie getrig gemacht, sie konnte nun kein Vergnügen weiten empfinden, als allein in Züsamenschäuerung vielen Geldes, die allgemeine Noth reichlich ihre die schönste Gelegenheit dar zu ihrem Zweck zu gelangen, sie verach Essen und Trinken ob dem Nachdenken allerhand Vortheile zu erfinden, die Stadtleute zu drücken, oder gar zu schänden, und sie hätte sich wollich dem Schlaf entzogen, wann sie dagegen eine Kunst gemüßt hätte, ihre Hüner des Tags dreimal lesen zu machen, u. s. w. Ihrer Saar gieng also allein, und ward nur von seiner Ehrlichkeit begleitet, diese rieth ihm bey seiner Zukunft, seiner Hausfrau so unerwarteter Weis ein gutes Trunk Wein mitzubringen, in dieser guten Meinung hatte er auch seinen Trocken für sich getoilet. Er kam nach Haus, sein Weib war am Aferkündel, **Wiß lug da ban it die o öpis.** — was Kofst? frun was Weib. **Es ist achthüzigen guten alten,** antwortete der Mann: **Was du Gottloser** — **8 bz. unter einist für Wyrn,** ruz ion damit ginz rasend die Bouelle aus der Hand, fürn kam nach der Eigguttern zu, und oß ion beyrn Trocken in den Eßig. — Der Mann, ganz betroffen über die grobe Härte seines Weibs, konnte vor Wehmuth weder reden noch sornig aussprechen, er gieng vielmehr ganz empfindlich und außs äufferste gerühret, zur Thür hinaus, der Frau schiene selbst dieses allumerkbare Sillschweigen des Mannes, ganz verdächtigt, der kleinen Zunten von Menschlichkeit, der noch ein wenig in ihrem Herzen glimmete, fieng an wieder aufzuleben, sie eilte daher ihrem Mann nach, suchte denselben eine Weile vergebens, bis sie ihn endlich zu ihrem Entzigen Lebensstätt auf der Bühne erhänget sahe. Ihr Letztgescheh brachte au-

genblich einige Nachbarn hinzu; diese eilten dem Unglücklichen zu Hülf, sie kühlten noch Leben und Wärme, und ermunterten daher den Enden zu einer thätigen Selbsthülfe, er versuhnd sie, machte sie aber alchswol ab, und sagte: „**Wiß tret lath nunme ga, lath nunme ga, Wiß ist gar z böses** — es freut mi mit me so z leben, die Nachbarnen lieuten ihm zwar vor, aber was denkst o Hans, wo kämest du o hin? dem T — Kurz diese treuen Freunde, die die zogen besser bedachten, ließen nicht nach, sie machten ihn glücklich los, brachten ihn von der Bühne herunter, und legten ihn in das Bett. Sie kehrten sich hierauf zu der Frau, und überhäufen sie mit, zwar wohl verdienten, Vorwürfen; sie bedroheten sie, die Sach dem Hr. Pfarrer zu hinterbringen, und eilten auch in der That soletch nach dem Pfarrhaus, aber die Frau lief ihnen zuvor, und hatte ihre Verbreden diesem bereits erzehlet, als die Nachbarn ankamen, der Hr. Pfarrer gab dem Weib mit furem einige ernstigste Verweis, und eilte dem Mann solwol mit Vorhaltung seines begangenen Greuels, als auch mit Etheilung guten Rathes bey diesen critischen Umständen beizustehen. die Erstschuldigung des Mannes war besändig „**daß Wiß gar z böses seye** — Des andern Tags kam Hr. Pfarrer wieder, um den Mann, der Tags zuvor heftige Fieber gehabt hatte, zu besuchen, dieser schrie ihm aleich beyrn Eintritt entgegen, **o Herr Pfarrer machet doch daß einmal dem Wiß nit gechebe, i Kan euch nit grug sagen, wie gut es yz, gesser ist, demtet doch, es het mer e halbi vom besten Wyrn gepräß in der Stadt greicht, und wobl für seuf Bözen Specerey dry tha.** Der Hr. Pfarrer versuchte ad der sanftelien Veränderung dieser Zueranna von der Seiten des Weibes, und da er an der Bouelle bemerkte daß bereits eine gute Portion dieses hüngen Tranks fehlte, so besforchtete er nicht ohne Grund, daß so wie ehsmals der Geiz des Weibes, also jetzt im Gegen-theil dessen eben so unvernünftige Freygebigkeit gar leicht dem guten Mann den Tod bringen könnte, indem er in dem heftigsten Fieber lage. Und nicht ohne Grund, dann wenig Tag hernach bekam der Hr. Pfarrer die Nachricht, daß der unglückliche Mann gestorben seye.

Was thut die Liebe nicht?

Lord Ligonier hatte schon seit einiger Zeit nicht unbegründete Muthmassungen geschöpft daß der Spanische Graf von — unrechte Absichten auf seine Gemahlin habe. Er brauchte zuerst den Weg eines vernünftigen Mannes; er thate seiner Frauen über diese unanständige Aufführung, recht freundliche Vorstellungen, und mahlete ihr die Folgen davon so deutlich für die Augen, daß sie davon gerühret schien, und ihrem Herren selbst den Vorschlag that, diesen gefährlichen Umgang nach dem Rath des berühmten Doctor Young, durch die Flucht auszuweichen; und sich zu dem End auf des Lords Landgut zu begeben, und in einer unschuldigen Stille zu leben; wie entzückt wäre nicht der Lord hierüber! alles vergangene wurde vergessen, und er glaubte sich wiederum der glücklichste Mann zu seyn, bis daß seine betrügerische Gemahlin, ihn durch eine neue Untreue offenbahr reizte, und ihn damit fast zur Verzweiflung brachte: Der Lord mußte nach London sein Regiment zu mustern, die Myladi bediente sich dieser nothwendigen Abwesenheit den Grafen heimlich zu sich kommen zu lassen, dieses wurde von einigen getreuen Bedienten gemerket, und dem Lord unverzüglich bey seiner Zurückkunft bekannt gemacht, im Zorn entbrannt eilte er sogleich wieder auf London, den Grafen aufzusuchen, die Myladi bemerkte zwar an der starken Kalt Sinnigkeit und der so eifertigen Zurückreise des Lords daß die Sache verrathen, und lief bey kothigem Wetter zwey ganze Stunden weit zu Fuß, um eine getreue Person zu finden, durch die sie den Grafen könnte wahrnen lassen, allein der Lord kam ihr zuvor, und fand den Spanier in der Opera, welchen er augenblicklich herausforderte, dieser wolte Anfangs die Antwort auf Morgen verschieben, allein der Lord liesse ihm keinen Augenblick länger Zeit. Sie giengen daher auf die Seiten, und duellierten mit einander; der Graf hatte sich selbst jederzeit als den stärksten Fechter gehalten, auch gleich von Anfang vermeinet daß er den Lord bis ins Herz gestochen habe; allein der Lord überführte ihn bald des Gegentheils durch eine Wunde die er dem Spanier an dem rechten Arm versetzte, wodurch er wehrlos gemacht wurde. Er gab daher gewonnen, und bekannte, daß der Argwohn des Lords wahr und gerecht seye. — Der Lord gienge melanz-

holisch nach Hause, wo er mit äufferst schwerem Herzen dem erlittenen Unrecht nachdachte. Endlich ließ er seine Gemahlin vor sich kommen: Sie wolte sich entschuldigen, aber er fiel ihr ins Wort: „ Myladi, sagte er, es war eine Zeit wo ich „ sie höher als mein Leben schätzte, aber nun „ ist es vorbey; ich habe sie hieher bescheiden, „ um von ihnen feyrllich Abscheid zu nehmen, „ denn von dieser unglücklichen Stunde an, will ich denken, als ob sie für mich „ gestorben wären. „

Der Vater der Myladi kam eben vom Lande, als ihm seine Tochter, mit einem schwarz besiegelten Condolenzbriefgen zuruckgeschiket wurde, der Lord vermeldete darinn daß ihm seine Frau gestorben wäre, und bat ihn zu bestimmen, was er seiner Tochter zu ihrer Unterhaltung künftig ausdrichten solte, so wolte er solches als die Begräbnis- Unkosten ansehen, und sogleich dem Vater zustellen lassen.

Die vernünftige Frau und der Held.

Ein gewisser Herr — saß mit seiner Frau und noch einem guten Freund zu Tisch, die Mahlzeit ware zwar nicht köstlich, aber reinlich und desto wohl schmeckender, weil Vertraulichkeit, aufrichtige Freundschaft, und ein aufgeweckter Verstand die Gäste belebte, und ihre muntere und nützliche Gespräche die sonst gemeinen Speisen würzte. — Das aufwartende Mägdechen ließ von ungefehr ein schönes Gefäß fallen; es zerbrach. — Der sonst rechtschaffene Mann wurde hierüber hitzig. — Allein der ruhige, sanfte, lächelnde Blick seiner Frauen hielt seinen Zorn zurück. Hierauf eine kleine Stille — endlich unterbrach die Frau das Stillschweigen, und erzählte bey diesem Anlaß folgende Geschichte:

Ein frommer Mann bekam einst ein kostbares Porcellan- Geschirr zum Geschenk, — er wolte es nicht annehmen. — Man sandte es ihm zurücke. Endlich nahm ers an, gab dem Ueberbringer ein Trinkgelt — langte einen Schlüssel hervor, und zerschlug es mit der größten Gelassenheit. „ Es ist sehr wahrscheinlich sagte er da- „ bey, daß diß Gefäß einmal von jemanden ver- „ de zerbrochen werden, und nicht weniger wahr- „ scheinlich, daß dadurch sündlicher Zorn auf Sei- „ ten des Besizers, oder heimliche Angst auf Sei- „ ten des Zerbrechers veranlaßt werden würde. „ Ich selbst würde es, wenn es oft auf meiner

„ Tafel wäre bewundert worden, vielleicht nach
„ und nach so lieb gewinnen, daß es mich
„ sehr ärgeren würde, wenn es jemand, oder
„ auch ich selber aus Unvorsichtigkeit zerbrä-
„ che. Lieber will ich diesem allem zuvorkommen.

Wer mag doch dieser — gewesen seyn? —
wird mancher — und manche — sagen? Nicht
zu hixig im Urtheilen, das Sprichwort sagt, „ daß
der viel ein grösserer Held seye der sich selber,
als derjenige, so die stärksten Festungen be-
zwingen könne, — und wer mit eben so
gelassener Fassung, diese Handlungen nachahmen
kan, dem will ich gern alle Jahr einen neuen Calen-
der, als ein Zeichen meiner Hochachtung, verehren.

Die sanfte Ruh des Gottlosen.

Ich spazierte einstens, sagte der Dichter Sa-
di, in der grösten Hitze des Tages unter einer
Allee von Bäumen, deren schattenreiche Dike kei-
nen einzigen Sonnenstrahl hindurch liessen; ein
klares Bächlein rieselte schlänglend zwischen diesen
Bäumen hindurch, es erhielt den Wasen immer-
zu frisch, so daß das dike und feine Gras selbst
die Vorübergehenden zur Ruhe anlockte. Da sa-
he ich den Bezier Karoun auf diesem Wasen lie-
gen, und sanft schlafen. „ Grosser Gott! rief
„ ich aus, so thut also das Ungedenken der Elen-
„ den, so durch diesen Tyrannen unglücklich ge-
„ macht worden sind, seinen Schlaf nicht stöh-
„ ren? „ Mein Freund so bey mir war, sagte,
„ weist du denn nicht daß Gott bisweilen die
„ Gottlosen darum schlafen läßt, damit die Un-
„ schuldigen Ruhe haben.

Etwas aus der Kriegskunst.

Zwey angesehene Personen, wovon die einte
ein Geistlicher war, unterhielten sich in einem Caf-
seehaus von denen Wissenschaften, und zwar glaub-
ten sie von solchen Sachen wol laut reden zu dür-
fen. Ein Officier der oben an dem Tisch sein
Pfeifchen schmauchte, und zugleich die Zeitung
vor sich liegen hatte, konnte es nicht länger an-
hören daß unsere zwey den Wissenschaften so un-
geschcut Lobsprüche beylegten; er stuhnd auf,
schlug auf den Tisch, und fuhr den Geistlichen
mit seiner gewohnten Lebhaftigkeit an; zum Hen-
ker Herr Pfarrer! sagt was ihr wolt von den
Wissenschaften, der — soll mich aber holen,
wenn der Kriege nicht die beste und einzige Schule

für den Adel ist. Was — glaubet ihr wohl?
daß Louis XIV. seine Batallien mit griechisch und
Latein gewonnen habe? Es wurde bey — ein
Officier bey Schlachten und Belagerungen, mit
den Nominibus, Verbis, dem Singulari und der,
gleichen Lumpereyen wenig ausrichten? hier fügte er
noch ein Dozend der allerneusten französischen Flü-
chen bey, als ihn der Geistliche unterbrache, „ aber
„ ihr Herren Officiers, bildet ihr euch wol
„ ein mit euerem Fluchen den Himmel, und
„ die Seligkeit mit Sturm einzunehmen?

Ein unerwartetes Glück

Hat abgewichenen Jahrs einen armen Tagelöh-
ner unweit Metz in Lothringen betroffen, indem
er ganz unvermuthet zu einer Erbschaft von 100,000
Livres gekommen, und doch hatte er denjenigen
Verwandten der ihm diesen Reichthum hinterlassen,
vorher niemals gekannt. Wann nun dieser Mann
sein Glück vernünftiger zu gebrauchen weiß, als
jener Bierbrauer in Westphalen, diesem hatte
man hinterbracht, als wann er etwas bey dem
Rath der Stadt worden wäre, es ware aber ein
Mißverständnis, und betraf einen anderen, der den
gleichen Namen führte; eilte daher ganz stolz
nach Haus, und sagte zu seiner Frau! „ Frau,
zieht euch sogleich an, und puzt euch, ich bin
etwas worden, wir werden bald vornehme
Visiten bekommen; Aber es kam der Irrthum
heraus, daß der Bierbrauer nichts geworden, die Kin-
der aber fragten den Vatter allezeit, was seydt ihr
denn worden? der etwas ungedultige Vatter sagte
ihnen, ein Bernheuter bin ich worden, diß freue-
te die Kinder so wohl daß sie auf die Gassen lieffen, und
es allen bekannten Leuten sagten, unser Vatter ist
Bernheuter worden. Dieser Uebername bleibt
ihm forthin, und die Nachbarn trinken gerne ein
Glas Bier auf seine Beförderung mit ihm.

Sonderbare Naturgeschichte.

Diese wird uns aus Holland folgendergestalt
berichtet. Zu Broek im Waterlande zeigte sich
den 26ten Brachmonat Nachmittag um 2 Uhr
ein eben nicht sehr häufiges Phänomenon, nem-
lich eine Wasserhose, welche auf ihrem Wege
2 Männer und einige Kühe mit sich in die Hö-
he genommen, und zimlich weit davon wieder
niedergesetzt, wie auch verschiedene schwere Sa-
chen von ihrer Stelle weggerückt, und anderstwo
hin



hin
hat ei
wodu
alle
Di
Was
sind g
in die
in der
bestän
mit g
grossen
komm
das e
fallen
den 2
fer in
biswei
fährlie
Schiff
fernun

Natürliche Vorstellung dieser Wasserhosen.



hin versetzt hat. Endlich ist sie geborsten, und hat eine erstaunliche Menge Wasser herabgeschüttet, wodurch im Lande die Teiche durchgedrochen, und alle Gewässer sehr hoch angeschwollen sind.

Diese Wasserhosen, sonst auch Tromben, Wasserhauben, oder Wirbelwolken genennet, sind grosse Wassersäule, die der Wind aus der See in die Höhe hebt. Sie schweben über der See in der Luft, und werden vom Winde in einem beständigen Wirbel getrieben. Sie zerplazen oft mit grossem Krachen und Ungestüm, und thun grossen Schaden, denn wenn sie auf das Schiff kommen, so setzen sie sich in die Segel, heben das Schiff in die Höhe, und lassen es wieder fallen, so daß es zerscheitert, oder sie zerbrechen den Mast und die Segel, oder ergiessen ihr Wasser in das Schiff. Auf solche Art verunglücken bisweilen Schiffe auf der See. Um ihren gefährlichen Wirkungen zu entgehen, ziehen die Schiffer, wenn sie Wasserhosen in einiger Entfernung erblicken, sofort alle Segel ein, und thun

einige Kanonenschüsse auf diese Wasserhosen, die wenn sie getroffen werden ihr Wasser mit grossem Krachen fallen lassen; wie die hierstehende Figur deutlich ausweist.

Die wiedervergoldene Höflichkeit.

Die vornehmsten Damen von Rom, waren unlängst in einer Assemblée bey einander, nachdem die Complimente hergesagt, und die Untersuchungen über die verschiedenen Kleidungen mit gehörigem Witz, und öfters wiederholten lebhaften Ausruffungen und Berthellungen zu End gebracht, so folgte der gewöhnliche Zeitvertreib der Damen, nemlich das Spiel, und endlich der Thee, unter diesem wurden Staatsachen aufs Tapet gebracht, da sich dann das Frauenzimmer fast einmüthig über des jezregierenden Pabstes Geheimhaltung seiner Anschläge beklagte, nur die Frau des Hauses rechnete ihm eben diese von andern sogenannte Schwachheit zur Tugend, und zu einer Probe der höchsten Klugheit, und entschuldigte sein Verfah-

ren mit allem Eifer. Des andern Morgens war schon ein Bedienter des Päpstlichen Palastes da, welcher ein sehr schönes Geschenk, in kostbaren Spitzen und Bändern bestehend, für die Frau des Hauses herbrachte, so sich auf einige hundert Thaler belief. Der Mann wurde voll Verwunderung hierüber, und begab sich zur Päpstlichen Audienz, um den Grund dieses Geschenks zu erfahren, und allenfalls seinen Dank abzustatten. Der Pabst ließe ihn vor sich, begegnete ihm mit vieler Höflichkeit, aber statt einer Antwort auf seine Frage, sagte er zu dem Edelmann, ob er niemals keinen Proceß gehabt habe? freylich wohl, antwortete dieser, ich habe deren leider mehr als zu viel gehabt, so, ihr werdet also auch dabey Advocaten gebraucht und sie bezahlt haben? das ist mein Beutel innen worden, versetzte der Edelmann, mit einer tiefen Verbeugung. Wohlan dann schlosse endlich der Pabst, so wisset denn, daß ein römischer Pabst auch seine Schuldigkeit weiß, und seine Advocaten nicht ohne Belohnung lassen will.

● Die allgemeine Theurung

So seit parv Jahren daher, als eine wohlverdiente Zuchtruthe von Gott gebraucht worden, um unsere Abhänglichkeit von demselben, die von so vielen, sich klüger als andere dünkenden Menschen, höchst unseliger Weise will in Zweifel gezogen werden, uns zu beweisen, und zu Gemüth zu führen, verdienet billich, daß derselben in unserm sinkenden Vott Meldung geschehe. Gottlob! daß jezund, da dieses geschrieben wird, es der Anschein hat, daß der liebe Gott um der Seinen willen, diese Väterliche Züchtigung ein wenig lindern, und das schreyen und wehklagen seiner armen unmächtigen Geschöpfe in Gnaden erhören wolle; Wer ist aber wohl zu finden, der im Stand wäre, die Noth und das Elend, den Hunger, den Mangel, die Betrübniß, das vielfaltige Wehklagen, und den wirklichen Jammer so vieler tausend armer Nebendmenschen zu beschreiben? — Wie viel häusliche Trauer-Scenen sind nur nicht einmal bekannt worden? — Welcher Geist wird mich stärken, daß ich die Hartherzigkeit, den Geiz, und die unmenschliche Kaltblütigkeit derjenigen lieblosen Geschöpfe, die doch Menschen seyn wollen, recht in ihrer wahren Gestalt schildern kan? Welche weder das wehmüthige Schreyen armer unschuldiger Kinder, die ihre Eltern fruchtlos um Brod anschreyen, noch die kummervolle Verlegenheit der letztern, sich haben rüh-

ren lassen, nur menschlich, will noch nicht einmal sagen christlich, gegen andere zu handeln, dann welchem Verständigen und Wahrheitliebenden, ist nicht bekannt, daß die Schinderey, nicht nur hier, sonder auch laut den öffentlichen Nachrichten, an allen denen Orten, wo sich die Theurung geäußert, allemal so groß gewesen seye als der wirkliche Mangel? und der göttlichen Güte ist es zu verdanken, daß christliche Regenten und Oberketen, besonders auch in unserm Vaterland, dem Wucher Einhalt gethan, und ihre Mildthätigkeit sonst noch auf andere Art, bey dieser harten Zeit, vorzüglich führen lassen. Es wäre eine Probezeit, wo jeder seine Denkungsart und seinen Glauben zeigen konnte. Derjenige, der sich von der göttlichen Liebe gerühret, zum Mitleiden hat leiten lassen, und auch dieser, den die allgemeine Noth zum Wucher verführet hat, werden gewiß ihren Lohn empfangen, nach dem sie gehandelt haben. Es wird gewiß eine Zeit der Wiedervergeltung seyn. — Ein sonderbar

● Klägliches Exempel des Hungers

liefert uns das Marggrasthum Böhren; ungeachtet der zärtlichen Vorsorge S. Maj. des Kaisers dieses sonst fruchtbare Land von der überhand genommenen Theurung zu retten, und die daher, sowol in diesem Marggrasthum, als auch in des angränzenden Königreichs Böhmens Hauptstadt Prag entstandenen Unruhen, zu dämpfen, da Seine Majestät nicht nur die schönsten und zugleich ernstlichsten Verordnungen ergehen lassen, dem Geiz und Wucher zu wehren, sondern noch überdas eine große Menge Getreid aus Ungarn eilends dahin führen lassen; so hat doch diese Väterliche Handbiedung sich unmöglich auf alle Einwohner erstrecken können, welches folgendes Beispiel zeigt. Der Mangel an Fleisch, bewog auch einen Pfarrer 2 Stunden von Cremstz einiges Vieh abzuschaffen, und das übrige Heu zu verkauffen, als er nun auf die Bühne gieng nach diesem zu sehen, spühret er deutlich daß ihme davon seit kurzem entwendet worden; er entschloß sich also auf die Diebe zu passen, gleich die erste Nacht erdappte er einen Tagelöhner und seine Frau, welche ganz begierig von diesem Heu assen, die erschrockenen Leute warfen sich dem Pfarrer zu Füßen, und sprachen, „um nicht Hungers zu sterben, essen wir „schon jetzt 3 Tage von diesem Heu, und haben „auch noch allemal etwas mitgenommen, um es „zu Hause zu kochen, und den Hunger zu stillen, „verzeihen sie dieser unserer erschrecklichen Noth

und dem Hunger der uns plaget, um Gottes willen. Der Pfarrer, der sich der Tränen nicht enthalten konnte, verwies ihnen ihr wenigstes Zutrauen gegen ihn, daß sie ihn nicht um Arbeit und Brod angesprochen hätten, er führte sie ins Pfarrhaus, ließ ihnen leichte Speisen zubereiten, und trug Sorg, daß sie nicht durch allzugewichtiges Essen den Magen überladen möchten. Er hieß sie daher wiederkommen, wo ihnen sein Tisch offen stehen sollte; die guten Leute überhäufeten den Pfarrer mit Segenswünschen, und zogen mit weinenden Augen weg. Allein der Mann konnte sich der Mildthätigkeit des Pfarrers nicht lange zu Nutzen machen, man fand ihn des andern Morgens tod. Der Pfarrer ließ denselben aus Neugierigkeit öffnen, da man in dem Magen und Gedärmen eine Portion Heu fand, so noch nicht verdäuet war, nebst der Speise oben darauf, so er erst den Abend zuvor genossen hatte. Aus Besorge nun es möchte der Frau, aus Mangel der Aufsicht ein gleiches bevorstehen, so vertraute der Pfarrer die Witwe der Sorgfalt eines verständigen Wundarztes an, welcher sie in die Kost nahm, wo sie sich in kurzem wieder erholte. Es wäre zu weitläufig alle die Nachrichten herzusetzen, welche von so vielen Theilen Europa kläglich genug lauteten, und was wollen wir von der Theuerung in unserm Vaterland sagen, wer ist unter uns, der solche nicht erfahren habe? —

Hier wäre auch der Ort etwas von den verschiedenen Erfindungen dem Hunger zu wehren, und das Brod zu ersetzen, zu reden, allein ich gestehe es, die Materie ist über meinen Begriff, und die Nachrichten und Urtheile über die hin und wieder erfundenen neue Nahrungsmittel, sind so verschieden, daß noch lange kein sicherer Trost daraus zu ziehen. Diejenige Speculation wird wol allezeit die beste bleiben, wann mildthätige Obrigkeiten um wohlfeileren Preis als sonst, Getreide auszutheilen lassen, wie hier und anderswo geschehen, so bleiben die Kornjuden nicht Meister zu thun was sie wollen. Oder auch, wann Reiche und Wohlhabende, sich das überflüssige, oft noch gar sündliche, großmüthig entziehen, und in der Stille an Nothleidende für Brod wenden wolten, das wäre Stärke des Gemüths, und Ueberwindung seiner selbst. — Wer an den Sohn glaubt, der wird sich gewiß seiner seuffzenden Brüder erbarmen. Doch noch weit schrecklicher war der

Hunger in Bengala in Ostindien.

Wir wollen nur einen kurzen Auszug aus dreym verschiedenen Briefen beyfügen, davon die 2 er.

sten von englischen, der letzte aber von einem holländischen Officier geschrieben worden.

Calcut vom 4ten Herbstmonat 1770.

„ Die Theuerung und der Mangel sind seit 10 Monaten so groß, daß in dem Bezirk der englischen Compagnie bey drey mal hundert tausend Menschen nur allein von Hunger aufgerieben worden sind, indem allein in den letzten 6 Wochen, in und um diese Stadt herum 7,600 gestorben. Der Hunger hat so gar viele verleitet, daß sie die Schwächern angefallen, ermordet, und aufgefressen. Man sollte denken daß bey solchem Jamer die Balls, die Comödien und andere öffentliche Lustbarkeiten nicht solten geduldet werden, aber ich muß zur Schande der Menschlichkeit bekennen, daß dieses nicht geschiehet, und daß nicht selter Hauffen von Unglückseligen, selbst um diese Häuser herum elend dahin schmachten müssen, alldieweil sie sehen daß andere vor ihren Augen muthwillig herum hüpfen. Auch von unsern Europäern sind 200 gestorben. „

Aus Bengala vom 16ten Herbstmonat 1770.

„ Das Elend, so der Hunger in Bengala verursacht ist nicht auszusprechen, es thut mir weh daß ich bekennen muß, daß nur ein einziger und allgemeiner Grundsatz unter den Europäern allhier bekannt ist, nemlich, die armen Eingebornen zu berauben, auszusaugen, und sich auf Unkosten der Menschlichkeit reich zu machen. Wann man die vorgesetzten Officiers allhier fortmachen laisset, so ist zu besorgen, die englische Compagnie seye ohne anders verlohren. „

Aus Sougly einem Holländischen Comptoir in Bengala vom 7ten Herbstmonat 1770.

„ Seit abgewichenen Merz haben wir allhier nichts als eine Reihe von Unglücksfällen erfahren, die große Hitze und Tröckne hat eine gänzliche Unfruchtbarkeit verursacht, alle Brünnen und Bäche sind auszetroknet, so daß viele Menschen und Viehe vor Durst gestorben, andere, um sich nicht gleichem Schicksal auszusetzen, haben sich nach dem Ganges-Fluß gewendet, aber eben hierdurch ist die Theuerung noch grösser geworden, weil niemand nichts gepflanzet. Das Volk von zweyen Plagen auf einmal getrübet kehrte hierauf nach den Küsten wo die Europäer sich aufhalten, aber da schon hier der Mangel regierte, so starben sie bey 1000 weg. Hiezu kamen noch viele ansteckende Krankheiten, wovon auch unser

Director zu allgemeinem Bedauern samt seiner Frauen aufgerieben wurde. „

• Von der Pestilenz in Pohlen.

Das unglückliche Königreich Pohlen stellet gegenwärtig allen empfindlichen Menschen, einen Schauplatz alles Elends vor Augen, nicht nur seuffzet es schon seit geraumer Zeit unter denen innerlichen Unruhen, welche wie aus der Erfahrung bekant ist, allemal mehr Jammer verursachen, als ein noch so schwerer Krieg mit Nachbarn, weil hier Brüder gegen Brüder streiten, und insgemein der größte Theil beyder Partbeyen ohne zu wissen warum die Waafen ergreiffet, um das gemeine Vaterland zu verderben, und die niedrige Absichten einzelner Böswichter zu befriedigen. Eine gefährliche Seuche überfiel noch über das dieses mitleidenswürdige Land, welches die Einwohner bey tausenden in einer Abgrund von Elend stürzte, wovon zwar auch eine Menge ihre Befreyung durch den Tod fanden. Die Schrecken dieser billich fürchterlichen Geißel erstreckte sich sogleich schier über ganz Europa, und sie sind ungeacht der weiten Entfernung bis zu uns durchgedrungen. Der unverdienten Güte Gottes, und der sorgfältigen Klugheit weiser Regenten ist es zu verdanken, daß dieses schreckliche Uebel nicht weiter um sich gerissen. Einige wenige Proben mögen genug seyn, um denen Lesern, so die Zeitungen nicht haben, einige Vorstellungen von dem Elend zu machen, so die Pestilenz in Pohlen und einigen angränzenden Ländern verursacht.

Ein Schreiben aus Pohlen vom 2ten Weinmonat 1770 drückt sich folgender massen aus.

Hey der Seuche in Pohlen dürften wohl die Aerzte und Feldscherer weniger ausrichten, als wenn man den armen Leuten einige tausend Krankenwärter und Wärterinnen schickte; denn ohne Pflege und Wartung würde einem Bauer auch die ganze Apothek nicht helfen. Zehen bis fünfzehnen Personen wohnen in einem Loche, welches nicht 6 Ellen im Durchschnitte hat, so daß sie nicht gesund werden können. Mit den Juden ist es noch ärger. Ein Reisender fand neulich 1200 Juden aus Zaslav, die in einem Walde bey Slawuta, in welchem sie der Pest wegen wohnen müssen, und wo sie von den Benachbarten mit Lebensmitteln versorgt werden. Diese haben auf

Befragen gesagt, daß die Krankheit aus Chotin zu ihnen gebracht worden. Doch ist diese Krankheit nichts anders, als Purpur- und Fleckfieber, indem die Patienten über Beängstigung, Kopfschmerzen und Schwachheit klagen, woben sie auf einmal hinfällig werden, und dann folgt der Tod. Die todten Körper sind voller rother Flecken, als Flöhbisse.

• Zu Julikow drey Meilen von Lemberg sind in Zeit 3 Wochen 500 Personen an der Pest gestorben, und in einem Dorf des Prinzen Czartoristi habe sie so sehr gemüthet, daß alle Bauern in einem Tag davon wären weggeraffet worden.

In Caminiec sind über 3000 Menschen daran gestorben, und die aus 180 Mann bestandene Garnison ist bis auf 13 Mann geschmolzen.

• In Sambor sind in kurzer Zeit ebenfalls über 1000 Menschen daran gestorben.

Zu Madzypbos sind nur 5 Hausväter übrig geblieben. Zu Cerniatyn sind 5000 Menschen gestorben. Zu Zeslau 4000, überhaupt rechnet man, daß die Pest von Anfang bis zu End der Zeit an da sie angefangen zu wüthen, bis zu Anfang des Jahrs 1771. in Bohynien und Podolien allein über achtzig tausend Seelen hingeraffet habe.

• Man zählet 47 Städte, und 580 Dörfer, welche fast gänzlich hievon entvölkert worden.

So bald die Bitterung frischer zu werden begunte, so lauteten die Nachrichten auch schon nicht mehr so traurig, sonder wie die Kälte zunahm, so spührete man auch sogleich eine Verminderung dieser Plage.

• In Constantinopel, wo diese Pestilenzische Seuche ohnedem recht zu Hause ist, wütete sie im Weinmonat 1770 solchergestalt, daß schier die halbe Vorstadt Galata davon ausgestorben, und einige Tage hinter einander bey tausend Personen davon hingeraffet worden. Die gleiche Nachricht setzt noch hinzu „ unser Elend ist so groß, daß sich nichts erschrecklicheres gedenken oder empfinden läßt.

Laut den neuesten Nachrichten fängt die Pest in den türkischen Staaten aufs neue an zu wüthen, besonders zu Constantinopel und Smyrna, an welchem letzten Ort die Europäischen Consuls, und die vornehmsten des Orts, aussert der Stadt sich unter Zelten aufhalten. Die Funken der Pest lasset sich leider auch aufs frische in der Wallachey, und in der russischen und polnischen Ukraine spüren. Auch die

Ueber-

Ueberschwemmungen und Wasserfluten

haben seit einem Jahr viel und grossen Jammer verursacht, das Ende des Wintermonats 1770, ware insonderheit für Frankreich fatal, so meldet ein Schreiben von

Paris, den 3ten Christmonat

folgendes: „Man hört seit einigen Tagen von nichts als sehr schrecklichen Verwüstungen reden, die durch Ueberschwemmungen in unterschiedlichen Provinzen des Königreichs angerichtet worden. Die Benedictiner zu Ferrieres in Gatinois haben einen so beträchtlichen Teich, daß man ihn für einen kleinen See ansieht. Die Gewalt der Wasser hat den Damm davon durchbrochen. Die Loire ist entsezlich angewachsen. Sie stürzte 2 Pfeiler von der Brücke zu Nemours ein, zerstörte die von Moret ganz, und setzte diese beyde Städte samt den umliegenden Feldern unter Wasser. Viele Leute haben bey diesem Uebel das Leben eingelüßt. Zu Orleans und zu Fontainebleau war man einen Tag und eine Nacht beschäftigt, unaufhörlich Brod zu backen, um es denen Unglücklichen zu bringen, die sich auf die Estrichs und Dächer der Häuser geflüchtet hatten. Poitiers hat auch durch ein plözliches Anlaufen des Flusses Clain, das so stark war, als man bey Mannsgedenken nie gesehen hat, entsezlich gelitten. Drey Brücken dieser Stadt sind völlig zu Grund gerichtet, und eine Menge Personen sind ertrunken. Dieses grausame Unglück trug sich in der Nacht vom 24ten auf den 25ten Wintermonat zu, und einem Brief zufolge, den man gestern hier erhalten hat, brachte man diese schreckenvolle Nacht zu, bey dem Fallenlicht Männer und Weiber, Greise und Kinder aus den Wassern heraus zu fischen. Die Plage hat auch Chalons an der Saone und andere Orter mehr betroffen.

Ein gleiches meldet man von Nantes, daß in der Nacht vom 26ten auf den 27ten des vorigen Monats die Brücke Rousseau, die über den Fluß Sèvre bey seinem Eintritt in die Loire gebaut ist, von einem plözlichen Anwachs des Wassers, welches in verschiedenen Gegenden so vielen Schaden angerichtet hat, ganz weggeschwemmt worden sey. Man glaubt, daß die Wiederherstellung dieser Brücke die Stadt Nantes mehr denn 200,000 Livres kosten werde.

Gleichen Monats ware auch in Thüringen und Sachsen heftiges Regenwetter, wodurch vieles Land säkzlich ist unter Wasser gesetzt, und die Felder verdorben worden.

Die Gegenden um den Rhein und Mann waren ebenfalls von Strassburg an bis auf Bonn mit Ueberschwemmungen heimgesuchet, und in Holland haben viele Einwohner alles das ihrige verlassen, und sind dadurch in die traurigste Umstände versezet worden.

In Engelland waren ebenfalls sehr starke Ueberschwemmungen, und die Stadt Coventry ist in der Nacht vom 16ten auf den 17ten obgemeldten Monats, durch den unaufhörlichen Regen ganz unter Wasser gesetzt worden. Man vermist hiebey 79 Personen, die ertrunken seyn müssen. Dieser unglückliche Zufall in einer Stadt, die ihren Unterhalt von Fabriken ziehet, und bey Mannsgedenken von keiner Ueberschwemmung je gehöret worden, ist ein neuer Beweis, wie wenig wir arme Menschen unsern wahren Nutzen kennen, und wie kurzsichtig wir sind. Um die Kohlen um einen wohlfeileren Preis zu haben, machten die Einwohner einen Kanal, um solche zu Schiffe bekommen zu können, und eben dieser Kanal ist es, der jetzt den Einwohnern dieses Unglück verursacht hat.

Eben die heftige Ueberschwemmungen und starke Ungewitter an verschiedenen Küsten Italiens, waren auch Schuld, daß die Republik Venedig alle Schauspiele und Balls verbieten ließ, welches sonst nur in ausserordentlichen Fällen zu geschehen pflegte. Doch sollen diese Ueberschwemmungen und Sturmwinde der Republik allein einen Verlust von einigen Millionen Ducaten verursacht haben.

Im Hornung 1771. ware in Holland wiederum grosse Wassersth, besonders in der Nieder Betuwe, den Graffschaften Kuilenburg und Buren. Die Noth ware nicht auszusprechen, indem zu gleicher Zeit die Kälte zimlich stark, und die Kanäle überfrozen ware. Dahero dann auch viele vermögende Personen sich zusammen gethan, und unter die ärmsten Einwohner Lebensmittel, wie auch Bett und Kleider austheilen lassen. Ein Mann der sich auf einen Baum gesüchtet mußte 25 Stunden auf dieser Hochwacht zubringen, ehe er erlöset worden.

Den 27ten Merz wurde die Stadt und die Gegend von Seehausen in der alten Mark, in grossen Schrecken gebracht, es ware schon einige Tage her ein ausserordentlich hoher Schnee gefallen, hierauf liefe die Elbe bey sonst gelindem Thauwetter über, und schmelzte den häufigen Schnee, so daß mehr als 20 Dörfer, viele adeliche Güter, nebst besagter Stadt unter Wasser stuhnden, welches einige Tage lang so stehen bliebe, so daß die Einwohner ihr Leben unter grossen Wehklagen in Kähnen retten, und die Barmherzigkeit ihrer Nachbarn ansehen mußten, hievon wurden die Kornfelder

felder gänzlich verwüstet, und viel tausend Familien in Armuth gebracht, indem fast alles Vieh zugleich zu Grund gegangen.

Aus einem Schreiben von Riga, den 30 May.

Von der letzt hier gewesenenen Wasserfluth sind folgende Umstände merkwürdig: Den 15ten April, fieng das Eis bey stillem Wetter unvermuthet an zugehen, und zwar bey niedrigem Wasser. Den 16ten fiel das Wasser auf 2 Fuß herunter, und das Eis gieng ganz gewaltig, bis Nachmittags um 4 Uhr. Alsdann fieng das Wasser wieder an zu steigen, und wurde noch höher als den vorigen Tag, so daß es mit großem Brausen über den vordersten Wall bey der Carls-Oforte gieng, wodurch die Carls-, Sunder- und Werdstrasse, nebst vielen kleinen Gassen, unter Wasser gesetzt wurden, daß auch die Leute mit kleinen Bötten und Brodtbögen hin und wieder fuhren. Doch der große Gott war uns noch gnädig, weil das Wasser noch denselben Abend auf einen guten Faden herunter fiel, welches die Stadt sehr beruhigte. Jämmerlich war es aber anzusehen, wie die Häuser in der Düna zu 20 bis 30 auf einmal fortgerissen wurden. Bey vielen derselben waren auf den Dächern Menschen, die um Rettung schrien, denen man aber ganz unmöglich zu Hilfe kommen konnte. Kurz, alle unsere Hölmer, wie auch größtentheils unsere Vorburg und von Wohnungen und Meuschen leer. In der Stunde sind von den hintersten Häusern nur 5 nachgeblieben, und man rechnet über 500 Häuser, die von hier nach der See gegangen sind, und gegen 400 todte Körper, die angefangen worden, unter denen sehr gut gekleidete gewesen sind.

Ein Schiffer aus der Bulderaa hat einberichtet, es wäre den 1sten in der Nacht ein großes Haus mit Dachpfannen gedeckt, nach der See zugegangen, in dessen oberstem Zimmer an einem Tische bey Licht über 10 Personen gesessen, und Sterbe-Lieder gesungen hätten, und da man wegen der häufigen Eisschollen ihnen auf keine Weise zu Hülfe hätte kommen können, wären sie immer weiter Seewärts getrieben worden. Es sind in dessen über 100 Menschen mit vieler Mühe in der Bulderaa aufgefangen und gerettet worden. Ein kleines Kind, recht und gut angekleidet, ist in einer Wiege, mit noch einem kleinen Jungen auf einer Eisscholle bey dem Schloß angetrieben, und von den Soldaten gerettet worden, dessen Angehörige man aber noch nicht entdecken können, und welches des Herrn Gouverneurs Excellenz indessen zu sich genommen haben.

Unsere schöne Gärten aufferhalb der Weiden Oforte sind alle ruiniert. In der Jesus-Kirch sind gegen 4 Fuß, und in der Steinstrasse nach der Johannis-Oforte in allen Häusern über einen halben Mann hoch Wasser gewesen. Die Juden Herberge, und überhaupt alle Häuser längs der Düna bis an die Carls-Oforte, 4 Russische Buden, die Kalk- und Mittel-Scheune, sind ganz zertrümmert. Die Nicolai-Kirche, aufferhalb der Sand-Oforte, ist, so wie alle Häuser daselbst, bis am Dach unter Wasser gewesen ic.

Auszug aus der Zeitung von Virginien in Amerika, den 6ten Brachmonat.

Wir vernehmen von Richmond, daß man daselbst täglich die traurigsten Berichte von den Verwüstungen erhalte, welche die Wasserfluth angerichtet hat. Von den Gebirgen bis zu den Wasserfällen ist das flache Land alles dessen was einigen Werth hatte, beraubt. Ein Theil des Erdrreichs ist völlig verderbt, und das übrige ist halb so viel werth als vorher. Ein Stück Landes, das man vor der Ueberschwemmung um 10,000 Pfund schätzte, wird nunmehr bloß auf ein viel hundert geschätzt. Vierzehn Schwärze die dazu gehörten, sind ertrunken. Von 20 Familien ist nur ein einziges übrig geblieben. In der Insel Elk sind 6 bis 700 Stück Pferde, Hornvieh, Schaaf und Schweine umgekomen, und beynähe 100 Häuser liegen im Eise, nicht von dem Verlust an Korn, Tabak ic. zu sagen. In der Insel Farrar, die bisher noch keine Ueberschwemmung erlitten, ist ein gutes Stück Land von mehr als 80 Meilen völlig auffer Stand gesetzt worden, ferner angebaut zu werden, indem die Erde weggeschwemmet worden, und an deren Stelle Sand 10 bis 12 Schuh tief gekommen, und über dem Sand lag eine Menge Steine.

Verschiedene andere Thiere sind gänzlich zerstoert. Es haben sich einige von Sand erhoben, Kanäle sind verstopft, und ihr Lauf in einen andern Gang gebracht, kurz die ganze Gestalt der Natur ist verändert worden. Der Verlust an Land, renen, Häusern, Tabak, Kern, nicht einzeln gemelten Früchten ic. übersteigt alle Beschreibung. Bryd, Schote, Richmond, Katy-Ridge und Warwick haben überaus gelitten. Fünf bis 6 tausend Tonnen Tabak sind theils weggeschwemmet, theils verderbt worden. Es ist nicht möglich, die Noth der Einwohner von Uibernale und andern Gegenden des Landes, die mit dieser Wasserfluth heimgesucht worden, auszudrücken. Die meisten haben alles, was sie besaßen, verlohren, und lei-